

WIDENER
HN BPCF H
HARVARD UNIVERSITY LIBRARY


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

Jahresbericht

des

Königlichen Gymnasiums zu Marienwerder

für das Schuljahr 1889|90.

Inhalt:

1) Eine wissenschaftliche Abhandlung. 2) Schulnachrichten.

Beides von dem Direktor **Dr. Brocks.**

Marienwerder, 1890.

Druck der R. Kanter'schen Hofbuchdruckerei.

1890. Progr. Nro. 37.

29 Dec., 1902.

Die sapphische Strofe und ihr Fortleben im lateinischen Kirchenliede des Mittelalters und in der neueren deutschen Dichtung.

Von

Dr. Emil Brocks.

Unter den lyrischen Formen, die Horaz den Griechen entlehnte, giebt es eine, welche sich seitdem eines fast ununterbrochenen Fortlebens durch alle Jahrhunderte bis auf unsere Tage erfreut hat, die sapphische Strofe. Während des ganzen Mittelalters und darüber hinaus bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts ist dieses Mass mit Vorliebe in lateinischen geistlichen Hymnen angewendet worden, aus der lateinischen Hymnenpoesie ging es, wenn auch wesentlich verändert, in das deutsche Kirchenlied über, und endlich in neuerer Zeit haben es Klopstock und Platen neben anderen antiken Formen auch in die weltliche Dichtung wieder eingeführt. Dies Fortleben der sapphischen Strofe durch die Jahrhunderte zu verfolgen, die Umgestaltungen, welche sie erfahren hat, und deren Gründe aufzuweisen, soll im folgenden meine Aufgabe sein. Ich hoffe damit einen Beitrag zu liefern zu einer Geschichte der antiken lyrischen Formen in der deutschen Dichtung, die bisher noch nicht geschrieben ist,[1]) obwohl sie nicht nur unsere Kenntnis von den Einflüssen der antiken Poesie auf die deutsche Sprache und Dichtung erweitern und vertiefen, sondern auch manchen lehrreichen Aufschluss über das Wesen der verschiedenen Formen und manchen interessanten Einblick in die geistige Werkstätte der Dichter gewähren würde.

Lieder in der sapphischen Strofe wurden zuerst von den Aeoliern Alcaeus und Sappho gedichtet; wer aber von ihnen die Strofe erfunden hat, ist ungewiss. Der Name scheint auf Sappho hinzudeuten. Doch bezeichnet Marius Victorinus ausdrücklich den Alcaeus als ihren Erfinder, und ein anderer antiker Metriker, Hephästio, lässt es wenigstens zweifelhaft, ob sie von ihm oder von der Sappho herrühre. Wie dem auch sei, es war jedenfalls treffend, von den beiden schönsten Formen der aeolischen Lyrik die kräftige, schwungvolle alcaeische Strofe nach dem feurigen Kriegs- und Revolutionshelden, die zarte, innige sapphische nach seiner ebenso gemüt- wie geistvollen Zeitgenossin zu benennen.

Von den sapphischen Oden des Alcaeus sind nur drei kurze Bruchstücke auf uns gekommen; einige Verse aus einem Hymnus auf Hermes:

> Χαῖρε Κυλλάνας, ὃ μέδεις, σὲ γάρ μοι
> θῦμος ὔμνην, τὸν κορύφαις ἐν αὔταις
> Μαῖα γέννατο Κρονίδᾳ μίγεισα.

Die schöne Ode des Horaz, worin Hermes als Förderer und Wohlthäter der Menschheit gefeiert wird (Carm. I. 10), soll eine Nachbildung dieses Hymnus sein. —

Ferner eine Strofe aus einem Skolion:

> Ἀλλ' ἀνήτω μὲν περὶ ταῖς δέραισιν
> περθέτω πλέκταις ὐποθύμιδάς τις,
> καὂ δὲ χευάτω μύρον ἆδυ κατ τῶ
> στήθεος ἄμμι.

> Auf denn, legt uns duftende Blumenkränze
> Aus der Dille Blüten um Hals und Nacken;
> Auf den Busen träufle herab der Myrrhe
> Köstliche Salbe. — (Kock.)

und der vereinzelte Vers:

> αἰ δέ κ' ἄμμι Ζεὺς τελέσῃ νόημα.

So wenig umfangreich diese Bruchstücke sind, so lassen sie doch erkennen, wie verschiedenartig

[1]) Das Buch von Cholevius „Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen" konnte seiner ganzen Anlage nach die formelle Seite der besprochenen Dichtungen nur obenhin berühren.



von Anfang an der Inhalt war, den diese Form aufnehmen konnte. Sie schien in gleicher Weise für den Ausdruck frommer Andacht geeignet, wie für die Wiedergabe der behaglichen Stimmung, welche des Mannes Herz beim Beginn eines heiteren Festmahls erfüllt.

Das metrische Schema ist folgendes:

— ◡ — ⏓ — ◡◡ — ◡ — ⏓
— ◡ — ⏓ — ◡◡ — ◡ — ⏓
— ◡ — ⏓ — ◡◡ — ◡ — ⏓
— ◡◡ — ⏓.

Hinter der fünften Silbe findet sich überall ein Verseinschnitt, d. h. es tritt jedesmal an dieser Stelle ein Wortende ein; ob dies zufällig oder beabsichtigt ist, wie später bei Horaz, lässt sich bei der geringen Anzahl der Verse nicht entscheiden.

Von der Sappho hat uns ein glücklicher Zufall eine Ode vollständig erhalten. Dionysius von Halicarnass teilt sie im 23. Kapitel seiner Schrift De compositione verborum als ein Meisterstück in Komposition und Anmut der Rede mit.

Auch diese Ode ist ein Gebet, gerichtet an Aphrodite. Sappho pflegte in ihrem den Musen geweihten Hause einen Kreis junger Mädchen zu versammeln, um sie in der Musik und in der Dichtkunst zu unterrichten. Für eine ihrer Schülerinnen scheint sie eine besonders herzliche Zuneigung empfunden zu haben, ohne sie jedoch erwidert zu sehen. Da flehte die Dichterin, welche wie später Plato in Eros den besten aller Pädagogen sehen mochte, in inbrünstigem Gebet zu der Göttin, ihr das Herz des spröden Mädchens zuzuwenden, damit sie es um so leichter und nachhaltiger für ihre Kunst gewinnen könne.

Ich setze die Ode hierher nebst der Nachbildung von Emanuel Geibel, letztere mit einigen durch die vorgetragene Auffassung bedingten Veränderungen:

Ποικιλόθρον', ἀθάνατ' Ἀφρόδιτα,
παῖ Δίος, δολόπλοκε, λίσσομαί σε
μή μ' ἄσαισι μήτ' ὀνίαισι δάμνα,
πότνια, θῦμον·

ἀλλὰ τυῖδ' ἔλθ', αἴποτα κἀτέρωτα
τᾶς ἔμας αὔδως αἴοισα πήλυι
ἔκλυες, πάτρος δὲ δόμον λίποισα
χρύσιον ἦλθες

ἄρμ' ὐποζεύξαισα· κάλοι δέ σ' ἆγον
ὤκεες στροῦθοι περὶ γᾶς μελαίνας
πύκνα δινεῦντες πτέρ' ἀπ' ὠράνω αἴθε-
ρος διὰ μέσσω.

αἶψα δ' ἐξίκοντο· τὺ δ', ὦ μάκαιρα,
μειδιάσαισ' ἀθανάτῳ προσώπῳ,
ἤρε', ὄττι δηὖτε πέπονθα κὤττι
δηὖτε κάλημι,

κὤττ' ἔμῳ μάλιστα θέλω γένεσθαι
μαινόλᾳ θύμῳ· τίνα δηὖτε Πείθω
μαῖς ἄγην ἐς σὰν φιλότατα, τίς σ', ὦ
Ψάπφ', ἀδικήει;

καὶ γὰρ αἰ φεύγει, ταχέως διώξει,
αἰ δὲ δῶρα μὴ δέκετ', ἀλλὰ δώσει,
αἰ δὲ μὴ φίλει, ταχέως φιλήσει
κωὐκ ἐθέλοισα.

ἔλθε μοι καὶ νῦν, χαλεπᾶν δὲ λῦσον
ἐκ μεριμνᾶν, ὄσσα δέ μοι τέλεσσαι
θῦμος ἰμέρρει, τέλεσον· σὺ δ' αὔτα
σύμμαχος ἔσσο.

Die du thronst auf Blumen, o schaumgebor'ne
Tochter Zeus', Trug spinnende, hör' mich rufen,
Lass in Liebesnöten mein Herz, o Göttin,
Nimmer verschmachten!

Sondern huldvoll neige dich mir, wenn jemals
Du mein Flehn willfährigen Ohrs vernommen,
Wenn du je, zur Hülfe bereit, des Vaters
Halle verlassen.

Raschen Flugs auf goldenem Wagen zog dich
Durch die Luft dein Taubengespann, und abwärts
Floss von ihm der Fittiche Schatten dunkelnd
Ueber den Erdgrund.

So dem Blitz gleich, stiegst du herab und fragtest,
Sel'ge, mit unsterblichem Antlitz lächelnd:
„Welch' ein Gram verzehrt dir das Herz, warum doch
Riefst du mich, Sappho?

Was beklemmt mit sehnlicher Pein so stürmisch
Dir die Brust? Wen soll ich ins Netz dir schmeicheln?
Welchem Liebling schmelzen den Sinn? Wer wagt es
Deiner zu spotten?

Flieht sie: wohl, so soll sie dich bald verfolgen,
Wehrt sie stolz der Gabe, so soll sie geben,
Spottet sie der Liebe: sie soll sie fühlen,
Wie sie auch streite."

Komm denn, komm auch heute den Gram zu lösen!
Was so heiss mein Busen ersehnt, o lass es
Mich empfahn, Holdselige, sei du selbst mir
Bundesgenossin!

Die Sprache des Gedichtes ist von einem ganz wunderbaren Wohllaut, den keine Uebersetzung auch nur annähernd wiedergiebt. Die Worte verwandeln sich im Munde des sie laut Lesenden in Musik, und man fühlt sich unwillkürlich veranlasst, den Gründen eines solchen Wohllautes nachzuforschen. Er beruht meines Erachtens vor allem auf der grossen Fülle hell- und volltönender Vokale und Diphthonge, die fast in jeder Zeile erklingen, wobei freilich der aeolische Dialekt der Dichterin zur Hülfe kam, der z. B. für das dumpfe η des Ionischen meist das helle α einsetzt. Ausserdem aber hat Sappho mit grosser Kunst alle irgend hartklingenden Konsonantenverbindungen vermieden. Wo zwei Konsonanten zusammentreffen, sind es fast immer zwei Liquidae oder eine Liquida oder σ mit einer Muta oder σσ. Nur dreimal — in πτέρ', ὄπτι und Ψάπφ' — stehen 2 Mutae nebeneinander. Auch auf das Metrum ist die grösste Sorgfalt verwendet. Da von den vier Versen der Strofe die drei ersten, was die Versfüsse oder Takte anlangt, völlig gleich gebaut sind, so würde eine an bestimmter Stelle wiederkehrende Caesur den Rhythmus des Ganzen gar zu einförmig gestalten. Daher erstrebte die Dichterin eine möglichst grosse Abwechselung in der Stellung der Verseinschnitte, wie denn z. B. in der zweiten Strofe der erste Vers den auffälligsten Einschnitt hinter der vierten, der zweite nach der fünften, der dritte nach der dritten Silbe hat. In keiner Strofe findet sich in allen drei sapphischen Versen an der gleichen Stelle ein Einschnitt. So wird trotz der Einfachheit des Metrums doch eine grosse Mannigfaltigkeit in dem rhythmischen Gang der einzelnen Verse erreicht, die aufs glücklichste das lebhaft bewegte Innere der Dichterin wiederspiegelt.

Ein zweites nicht vollständiges Gedicht ist uns in der Schrift über das Erhabene überliefert, die gewöhnlich dem Longinus zugeschrieben wird. Es ist ein poetischer Glückwunsch an eine Freundin zur Verlobung oder Hochzeit:

Φαίνεταί μοι κῆνος ἴσος θέοισιν
ἔμμεν ὤνηρ, ὄστις ἐναντίος τοι
ἰζάνει, καὶ πλασίον ἆδυ φωνεύ-
σας ὐπακούει

καὶ γελαίσας ἰμερόεν, τό μοι μάν
καρδίαν ἐν στήθεσιν ἐπτόασεν·
ὡς γὰρ εὔιδον βροχέως σε, φώνας
οὐδὲν ἔτ' εἴκει·

ἀλλὰ καμ μὲν γλῶσσα ἔαγε, λέπτον δ'
αὔτικα χρῷ πῦρ ὐπαδεδρόμακεν,
ὀππάτεσσι δ' οὐδὲν ὄρημ', ἐπιρρόμ-
βεισι δ' ἄκουαι.

ἀ δέ μ' ἴδρως κακχέεται, τρόμος δὲ
πᾶσαν ἄγρει, χλωροτέρα δὲ ποίας
ἔμμι, τεθνάκην δ' ὀλίγω 'πιδεύης
φαίνομαι ἄλλα.

ἀλλὰ πὰν τόλματον . . . . .

Gleich den Göttern selig erscheint der Mann mir,
Dem dir Aug' in Auge zu schauen vergönnt ist,
Der an deiner Seite der trauten Stimme
Lieblichen Wohllaut

Schlürfen, deinem reizenden Lachen lauschen
Darf; das macht im Busen das Herz mir beben.
Denn sobald mein Auge dich schaut, versagt mir
Jeder Gedanke;

Gleich ist mir die Zunge gelähmt, und heisse
Fieberglut durchbrauset die vollen Adern;
Vor den Augen dunkelt der Tag; ein Sausen
Dröhnt in den Ohren;

Kalter Schweiss entrieselt der Haut; ein Frösteln
Schüttelt mir die Glieder; es welkt der Wange
Frischer Schmelz dahin wie das Gras. . . .
. . . . (Kock.)

Das Gedicht atmet eine Glut der Leidenschaft, die in einem Freundschaftsverhältnis zwischen Frauen befremden kann. Man darf jedoch nicht vergessen, dass unter der heissen Sonne des Südens Gefühle und Leidenschaften eine ganz andere Stärke erreichen als unter unserem Himmel, „wo zu Reif an der Lippe jeder glühende Seufzer einfriert“, und dass von allen Griechen grade die Aeolier das feurigste und leidenschaftlichste Temperament besassen.

Auch in diesem Gedichte geben die wechselnden Verseinschnitte die leidenschaftliche Erregtheit des dichterischen Gemütes vortrefflich wieder:

Φαίνεταί μοι κῆνος | ἴσος θέοισιν
ἔμμεν ὤνηρ. | ὄστις ἐναντίος τοι
ἰζάνει, | καὶ πλασίον ἆδυ φωνεύ-
σας ὐπακούει.

Zu bemerken ist noch, dass in dieser Ode zweimal, in der ersten einmal der dritte Vers der Strofe mit dem Schlussvers, dem Adonius, durch Wortgemeinsamkeit eng verbunden ist — die Metrik nennt dies Synaphie —, und dass in beiden Oden mehrfach der Gedanke mit dem Ende der Strofe nicht abgeschlossen ist, sondern in die nächste hinübertritt.

Von den übrigen hierher gehörenden Gedichten der Sappho sind nur Bruchstücke erhalten, einige zwanzig, zum grössten Teil nur aus wenigen Wörtern bestehend.

Vier davon mögen ihres charakteristischen Inhalts wegen hier mitgeteilt werden:

ἄστερες μὲν ἀμφὶ κάλαν σελάνναν
ἂψ ἀποκρύπτοισι φάεννον εἶδος,
ὄπποτα πλήθοισα μάλιστα λάμπῃ
γᾶν . . .
. . . . ἀργυρία.

Vor Selenes lieblichem Licht erblassen
Bald der Sternlein funkelnde Lichtgestalten,
Wenn im Vollmond silbernen Schein sie ausgiesst
Ueber die Lande. (Kock.)

ἀμφὶ δὲ ψῦχρον κελάδει δι' ὕσδων
μαλίνων, αἰθυσσομένων δὲ φύλλων
κῶμα καταρρεῖ.

Längs des Wassers säuselt aus Pfirsichblüten
Kühlung her; das Rauschen der Blätter träufelt
Schlummer hernieder. (Kock.)

Beide Bruchstücke legen Zeugnis ab von dem tiefen Naturgefühl der Dichterin. Das erste atmet den holden Frieden einer lieblichen Mondnacht, das zweite schildert anmutig die Traulichkeit eines abgeschiedenen Plätzchens am schattigen Ufer eines Baches. Es erinnert an die bekannten Verse in der zweiten Epode des Horaz:

Libet jacere modo sub antiqua ilice,
modo in tenaci gramine.
Labuntur altis interim ripis aquae,
queruntur in silvis aves,
frondesque lymphis obstrepunt manantibus,
Somnos quod invitet leves.

Zwei andere Bruchstücke entstammen Liedern, welche bestimmt waren die Freuden edler Geselligkeit zu erhöhen:

τὸν δ' ἐπιπλάζοντες ἄμοι φέροιεν
καὶ μελεδώναις.

Schmerz und Sorgen trage der Winde Brausen
ferne von hinnen. (Kock.)

Auch diese Stelle hat Horaz vorgeschwebt, als er sein Lied an Lamia dichtete (carm. I. 26.):

Musis amicus tristitiam et metus
tradam protervis in mare Creticum
portare ventis. —

. . . . ἔλθε Κύπρι
χρυσίαισιν ἐν κυλίκεσσιν ἄβρως
συμμεμιγμένον θαλίαισι νέκταρ
οἰνοχοεῦσα.

. . . . Komm, o Kypris,
Schenk uns selbst zum fröhlichen Götterschmause
Nektar ein in goldenen Festpokalen,
Mutter der Freude. (Kock.)

Hier wird die Liebesgöttin aufgefordert, in Person zu erscheinen und den Festgenossen den Freudetrank zu kredenzen, ähnlich wie in Schillers „Dithyrambe" die Göttin der Jugend, Hebe, dem Dichter die Schale darreichen soll.

Aus dem bisher Vorgetragenen wird sich unschwer das Wesen und die ästhetische Bedeutung der sapphischen Strofe erschliessen lassen. Die schlichte Einfachheit ihres Baues — die drei ersten Verse sind ganz gleich gestaltet und der vierte wiederholt nur ihre rhythmischen Motive, den Daktylus

und den Trochäus — verleihen ihr eine grosse Innerlichkeit, der weibliche Abschluss sämtlicher Zeilen Milde und Weichheit, der völlig gleich gebildete Eingang und Schluss der drei ersten Verse ein schönes Ebenmass, und endlich der ununterbrochene Fortgang des Rhythmus — regelmässig schliesst der eine Vers mit der Senkung und fängt der folgende mit der Hebung an — einen leichten, gefälligen Fluss. Dabei entbehrt sie jedoch keineswegs des inneren Lebens und abwechselnder, charaktervoller Bewegung. Dies bewirkt der Daktylus, welcher den ruhigen Gang der Trochäen im Anfang der einzelnen Zeilen lebhaft und kraftvoll unterbricht, um dann wieder den gemessenen Trochäen am Schluss Platz zu machen. Sappho hat durch die Abwechselung der Verseinschnitte den rhythmischen Gang noch lebhafter gestaltet und so die Strofe auch zur Darstellung der bewegten Leidenschaft geeignet gemacht. Mit Recht sagt daher Kock in seiner feinsinnigen Schrift „Alkaeos und Sappho“, die sapphische Strofe ist das eigentliche Mass für die lebhaft erregte, aber in das Unabänderliche sich fügende Klage, für das inbrünstige, aber durch die Gegenwart der Gottheit in den Grenzen ehrfurchtsvoller Andacht gehaltene Gebet, für die unwiderstehlich aufwallende, aber durch edlen Sinn gebändigte Liebe. Er hätte noch hinzufügen können, dass sie auch das rechte Mass sei für die Freuden heiteren, aber durch edle Sitte in Schranken gehaltenen Lebensgenusses und für die sinnige Betrachtung der Natur und der menschlichen Schicksale.

Aus der alexandrinischen Litteraturepoche kenne ich nur ein Gedicht in diesem Masse, die Ode der Melinno an Rom:

Χαῖρέ μοι Ῥώμα, θυγάτηρ Ἄρηος,
χρυσεομίτρα δαΐφρων ἄνασσα,
σεμνὸν ἃ ναίες ἐπὶ γᾶς Ὄλυμπον
αἰὲν ἄθραυστον.

σοὶ μόνᾳ πρέσβιστα δέδωκε Μοῖρα
κῦδος ἀρρήκτω βασίληον ἀρχᾶς,
ὄφρα κοιράνηον ἔχουσα κάρτος
ἁγεμονεύῃς.

σᾷ δ' ὑπὸ σδεύγλᾳ κρατερῷ λεπάδνῳ
στέρνα γαίας καὶ πολιᾶς θαλάσσας
σφίγγεται· σὺ δ' ἀσφαλέως κυβερνᾷς
ἄστεα λαῶν.

πάντα δὲ σφάλλων ὁ μέγιστος αἰών
καὶ μεταπλάσσων βίον ἄλλοτ' ἄλλως
σοὶ μόνᾳ πλησίστιον οὖρον ἀρχᾶς
οὐ μεταβάλλει.

ἦ γὰρ ἐκ πάντων σὺ μόνα κρατίστους
ἄνδρας αἰχματὰς μεγάλως λοχεύεις,
εὔσταχυν Δάματρος ὅπως ἀνεῖσα
καρπὸν ἀπ' ἀνδρῶν.

Sei gegrüsset, o Rom, du Tochter Ares',
Goldgekrönte, schreckliche Kriegesgöttin,
Die auf Erden den unbezwingbar-hohen
Himmel bewohnet!

Dir allein vergönnte das ernste Schicksal
Königsruhm unerschüttert-ew'ger Herrschaft,
Dass mit höchster Gewalt im weitsten Reiche
Du nur gebötest.

Und mit starkem, ehernem Zügel lenkst du
Meer und Erde; sie fühlen deines Armes
Kraft, mit der du die fernsten Städt' und Völker
Sicher regierest.

Selbst die mächtige Zeit, die alles ändert,
Alles wankend macht und das Leben hierher,
Dorthin wandelt, sie gab dir ohne Wandlung
Glückliche Siege.

Denn vor allen Völkern gebierst, o Edle,
Du dir Männer, berühmte, tapfre Krieger:
Wie der Ceres Saaten, entspriessen, Rom, dir
Heldengeschlechter. (Herder.)

Bernhardy tadelt an dem Gedicht den Mangel an individuellen Zügen, das Ueberwiegen der Rhetorik und die glatte, klingende Phrase — alles Kennzeichen, welche die Nachahmerin verraten. Aehnlich verhält es sich auch mit der Form. Welch ein frisch pulsierendes Leben, welche charaktervolle Abwechselung der Bewegung in den Versen der Sappho, und hier welche Monotonie und Starrheit! Gleich die erste Strofe hat überall die Caesur nach der fünften Silbe, und die beiden ersten Verse sind in ihrer zweiten Hälfte völlig gleich gebaut: θυγάτηρ Ἄρηος — δαΐφρων ἄνασσα. Das Gedicht kennt in den sapphischen Versen überhaupt nur den Abschluss mit zwei- oder dreisilbigen Wörtern, und der erwähnte Ausgang auf 2 dreisilbige Wörter kehrt noch dreimal wieder (v. 9. 10. 18.). In sämtlichen erhaltenen Versen der Sappho findet er sich nicht häufiger als dreimal, davon zweimal in derselben Strofe, wo die Wiederholung beabsichtigt ist:

καὶ γὰρ αἰ φεύγει, ταχέως διώξει,
— — — — — — —
αἰ δὲ μὴ φίλει, ταχέως φιλήσει.

Auch darin weicht Melinno von Sappho ab, dass sie die Synaphie nicht zulässt und mit jeder Strofe auch den Sinn abschliesst. Der Gedanke wird bei ihr eben recht wesentlich durch die Form bestimmt, während er bei ihrer grossen Vorgängerin frei und uneingeschränkt herrscht und keine Einengung und Fesselung durch die Form duldet.

In die römische Poesie ist die sapphische Strofe durch Catull eingeführt. Sie scheint jedoch seinem stürmisch-leidenschaftlichen Naturell nur wenig zugesagt zu haben, da er sich ihrer, wenn man von dem kurzen Fragment *otium, Catulle, tibi molestum est* absieht, nur zweimal bedient hat. Das 51. Gedicht, eines seiner frühesten, ist eine fast wörtliche Uebersetzung der oben mitgeteilten Ode der Sappho φαίνεταί μοι κῆνος ἴσος θέοισιν. Es enthält das erste Eingeständnis seiner Liebe zu Clodia, die er in sinniger Huldigung nach eben jener Dichterin, mit deren Versen er seine Liebe bekennt, Lesbia nannte. Später kehrt er nur noch einmal zu diesem Metrum zurück in dem 11. Gedichte, worin er sich feierlich von der einst so geliebten, nachdem sie ihn schnöde betrogen, lossagt. Es ist gewissermassen die Palinodie des 51. Gedichtes, und daraus erklärt sich die Wahl des Metrums, das sonst wenig zu der bitteren Ironie und dem Hohne, welche das Gedicht erfüllen, zu passen scheint.

Was die Behandlung des Metrums betrifft, so schliesst sich Catull enge an Sappho an, nur dass er auch nicht von ferne ihre Formvollendung erreicht. Die Caesur tritt meistens hinter der fünften oder der sechsten Silbe ein, in drei Fällen (XI. 6. 7. 11.) an anderer Stelle. Als zweiter Fuss des sapphischen Verses erscheint dreimal (XI. 6. 15. LI. b. 1.) der Trochäus, in den übrigen 27 Versen der Spondeus. Da Catull den Spondeus nicht absichtlich anstrebte, so ersieht man daraus, wie sehr dieser Fuss an dieser Stelle der lateinischen Sprache natürlich war, und dass Horaz ihn nicht ohne guten Grund zur Norm erhob. Auch Catull bindet bisweilen das Ende einer Reihe durch Wortbrechung oder Verschleifung mit dem Anfang der folgenden; ebenso lässt er mehrfach den Gedanken aus einer Strofe in die andere übertreten.

Ich komme nunmehr zu Horaz, der für alle späteren römischen Dichter und auch für die meisten Hymnendichter des Mittelalters vorbildlich gewesen ist. Nächst dem alcäischen Masse braucht er das sapphische am häufigsten: 26 mal in 104 Gedichten. Das umfangreichste ist der Säkularfestgesang, ein Hymnus an die Lichtgottheiten Apollo und Diana, gedichtet zu der im Jahre 17 v. Chr. von Augustus veranstalteten Säkularfeier. Nicht wenige von den anderen Oden sind gleichfalls Hymnen und Gebetsanrufungen. So der schon erwähnte Lobgesang auf Merkur als Förderer und Wohlthäter der Menschheit (I. 10.); ferner I. 30. ein ὕμνος κλητικός an Venus und III. 18. ein Gebet an Faunus. Im Eingange von IV. 6. fleht der Dichter zu Apollo, ihm bei der Abfassung des Säkulargesanges beizustehen und der daunischen Camene Ehre zu wahren. In III. 11. bittet er Merkur und die

Laute, ihm ein Lied einzugeben, um das Herz der spröden Lyde zu rühren. I. 32. ist an seine Laute gerichtet; es schliesst mit dem Wunsche, dass sie ihm stets hold sein möchte, so oft er geziemend sie rufe. III. 22.: der Dichter weiht eine sein Landhaus beschattende Pinie der Diana und verspricht ihr jährliche Opfer. — Andere dieser Oden enthalten Lehren der Lebensweisheit: II. 10. preist die goldene Mittelstrasse, II. 2. führt den stoischen Satz aus, dass nur der Weise reich sei, und II. 16., dass das wahre Glück in der Ruhe des Gemütes bestehe. — II. 6. ist aus einer melancholischen Stimmung hervorgegangen: der Dichter sehnt sich aus den Stürmen des Lebens in einen Hafen der Ruhe, um dort in den Armen eines treu ergebenen Freundes zu sterben. Das Schlussgedicht des ersten Buches (I. 38.) stellt des Dichters anspruchsloses, aber glückliches Stillleben dar. Einen ähnlichen Geist atmen auch I. 20. „Einladung an Mäcen", III. 8. „Zum ersten März" und der Schluss von III. 14. „Auf die Rückkehr des Augustus". — Man erkennt aus dieser Inhaltsübersicht, wie überall der ernste und feierliche Charakter des Masses gewahrt ist. Nur einige wenige Lieder scheinen damit im Widerspruch zu stehen: II. 4. ist ein recht übermütiges Spottgedicht auf einen Freund, der in den Fesseln einer Sklavin schmachtet; II. 8. „Liebeszauber" enthält „eine im Ton gelinder Verzweiflung vorgebrachte Klage über so viel Untreue bei so viel Schönheit". Hier hat Horaz absichtlich eine dem Inhalt widersprechende Form gewählt, um durch den Kontrast die humoristische Wirkung, die er erstrebte, noch zu erhöhen. In diese Klasse rechne ich auch I. 22., das berühmte *integer vitae*, gerichtet an den Busenfreund des Dichters, den Schalk und Spötter Aristius Fuscus. Dass dies Gedicht scherzhaft zu nehmen ist, geht vor allem aus der Uebertreibung in der fünften Strofe hervor. — Nur in einer einzigen Ode scheint mir die Wahl des sapphischen Masses verfehlt, in der 25ten des ersten Buches. Dieses bissige Spottgedicht auf eine halb verblühte Schönheit würde sich besser in dem Gewande archilochischer Jamben ausnehmen. Es dürfte ein Jugendversuch des Dichters sein, also einer Zeit entstammen, wo er noch nicht zur klaren Einsicht in das Wesen der verschiedenen lyrischen Formen durchgedrungen war.

In der Behandlung der metrischen Form zeigt sich Horaz als Neuerer. Schon oben ist erwähnt, dass er im zweiten Fusse des sapphischen Verses stets den Spondeus eintreten lässt. Dies entsprach durchaus dem grossen Spondeenreichtum des Lateinischen und war überdies geeignet, den ernsten Charakter der Form noch zu erhöhen. Eine zweite Neuerung dagegen hat seinen Versen nicht zum Vorteil gereicht, nämlich das Gesetz, wonach — wenigstens in den drei ersten Büchern — die Caesur fast ausnahmslos hinter der fünften Silbe eintritt. Eine feststehende Caesur an dieser Stelle scheint durchaus gegen die ursprüngliche Anlage des Verses zu verstossen, der vielmehr, wenn schon einmal eine bestimmte Gliederung eintreten soll, einen Einschnitt nach der vierten Silbe verlangt:

ποικιλόθρον' | ἀθάνατ' 'Αφρόδιτα.

Durch den Einschnitt nach der Arsis des Daktylus wird der sanfte und gleichmässige Fluss des Verses empfindlich gestört. Nach dem feierlich gravitätischen Eingang: – ◡ – – –, worin unter vier Längen nur eine einzige Kürze erscheint, beginnt der zweite Teil des Verses mit einem Pyrrhichius, um nach diesem höchst leidenschaftlichen Anlauf nur noch wenige kurze Schritte zu thun und dann zu stocken. Das Ganze erhält dadurch den Charakter des Widerspruchsvollen und Unstäten; die Unruhe und Hast des Schlusses steht in gar zu schroffem Gegensatz zu der Ruhe und dem Ernst des Einganges, und man wird dem Urteil Herders in der Nachschrift zur Terpsichore, dass dieser Einschnitt der sapphischen Strofe Fülle (?) und Würde verleihe, unmöglich beistimmen können. Uebrigens ist Horaz selbst bei reiferer Einsicht von diesem Gesetz zurückgekommen: er lässt in den Gedichten des vierten Buches und im Säkulargesange neben der Caesur nach der fünften Silbe auch häufig die nach der sechsten zu.

Was aber ist es gewesen, das Horaz zu dieser Neuerung veranlasst hat? Nach Rossbach und Westphal, denen Christ beipflichtet, war es das Bestreben, den sapphischen Vers nach dem Vorbilde des daktylischen Hexameters zu bauen:

– ◡◡ – ◡◡ – ¦ ◡◡ – ◡◡ – ◡◡ – ◡
– ◡ – – – | ◡◡ – ◡ – ◡.

Es leuchtet nicht ein, wie Horaz, der sonst so feinsinnig die verschiedenen Gattungen auseinanderhielt, die Gesetze des epischen Hexameters ohne weiteres auf die melische Strofe übertragen konnte. So schön dieser kraftvolle Anfang der zweiten Vershälfte für den heroischen Hexameter passt, so wenig eignet er sich für den gemessenen Gang der sapphischen Strofe. Ich glaube, dass der

Grund dieser Neuerung ein anderer war. Untersucht man nämlich den metrischen Bau der ersten Hälfte der horazischen Verse genauer, so findet man, dass nur folgende Formen zugelassen sind:

1. – ⏑ – ¦ – –	grandinís misít;
2. – ⏑ | – – –	ire dejectúm;
3 – | ⏑ – | – –	iam satís terrís;
4. – ⏑ | – | – –	nota quae sedés;
5. – | ⏑ ¦ – – –	aut in umbrosís;
6. – ⏑ – | – | –	Iliaé, dum se;
7. – | ⏑ – – –	et superjectó;
8. – | ⏑ – | – –	et minàx, quod sic;
9. – | ⏑ | – | – –	qui mare et terrás.

Am häufigsten kommt die erste Form vor: fasst ¹/₃ aller Verse ist so gebaut; demnächst sind die unter 2—4 angeführten Eingänge die beliebtesten; seltener finden sich die Formen 5—9; sie machen noch nicht einmal den vierten Teil sämtlicher Verse aus. Gänzlich verpönt sind bei Horaz folgende Eingänge, obwohl sie doch ausnahmslos in den wenigen erhaltenen Versen des Alcaeus und der Sappho sich nachweisen lassen:

– ⏑ – – | –	deputatur cum (Sebastian Brant);
	χρυσίαισιν ἐν | κυλίκεσσιν ἄβρως (Sappho);
– ¦ ⏑ – – | –	mors inanis me (Joachim Camerarius);
	ἀλλ'. ἀνήτω μὲν | περὶ ταῖς δέραισιν (Alcaeus);
– ⏑ | – – | –	Dira linguis et (Nicolaus Selnecker);
	θῦμος ὔμνην, τὸν κορύφαις ἐν αὔταις (Alcaeus);
– ⏑ | – ¦ – | –	Ille si fas est (Catull);
	ἔλθε μοι καὶ νῦν (Sappho).

Auf den ersten Blick erkennt man aus dieser Zusammenstellung, dass in den horazischen Versen überall ein Widerstreit zwischen dem Versiktus und dem Wortaccent stattfindet, während in den nachher angeführten lateinischen Versen dies nicht der Fall ist. Es war also eines der vornehmsten rhythmischen Gesetze des antiken Versbaues, nämlich das eines mässigen Widerspiels zwischen Wort- und Versaccent, wodurch Horaz zu dieser Gestaltung des sapphischen Verses veranlasst wurde. Bei den der lateinischen Sprache eigentümlichen Betonungsverhältnissen konnte dies im sapphischen Verse eben durch jene Caesur am leichtesten erreicht werden. Ein Einschnitt nach der vierten oder der siebenten Silbe hätte zu leicht Verse herbeigeführt, worin ein solcher Widerstreit nicht stattfand, wie man aus folgenden Beispielen, die ich lateinischen Hymnen des Mittelalters entnehme, ersehen wird:

vota tandem | reddite | fida summo;
magnus alto | nomine | celsi honoris;
regna crebro | crescere, | sed superbos;
es malorum; | judice | te peribit;
praestitisti; | quam mihi | mole magna;
veritatis | nomine | quod feratur;
dira linguis | et nimis | alta jactant.

Auch wenn die Caesur hinter der sechsten Silbe eintritt, sind solche Verse nicht zu vermeiden und finden sich selbst bei Horaz in den Oden des vierten Buches und im Säkulargesang:

fata donavere bonique divi. Od. IV. 2. 38;
pinus aut impulsa cupressus Euro. Od. IV. 6. 10;
dives et lasciva tenetque grata. Od. IV. 11. 23;
lenis, Ilithyia, tuere matres. C. S. 14;
priscus et neglecta redire virtus. C. S. 58;
audet, apparetque beata pleno. C. S. 59;
augur et fulgenti decorus arcu. C. S. 61.

Dies also war der Grund, weshalb Horaz in den drei ersten Büchern die Caesur fast ausnahmslos nach der fünften Silbe eintreten liess. — Schliesslich sei bemerkt, dass auch in den horazischen Oden bisweilen die Synaphie und sehr häufig das Herübertreten des Gedankens aus einer Strofe in die andere stattfindet.

Von den späteren römischen Dichtern, welche dieses Mass anwandten, nenne ich Seneca[1]) († 65), den unbekannten Verfasser der Tragödie Agamemno[2]), Statius[3]) († 96), Ausonius († 390), Prudentius († um 410), Sidonius († 488), Luxorius († um 500), Venantius Fortunatus († 600) und Eugenius Toletanus († 657)[4]). In formeller Beziehung wandeln sie alle in den Fusstapfen des Horaz, nur dass sie von der Synaphie keinen Gebrauch machen[5]) und die Caesur fast ausnahmslos nach der fünften Silbe eintreten lassen[6]). Welcher Charakter in dem letzten Zeitalter der lateinischen Litteratur der sapphischen Strofe beigelegt wurde, geht aus den Worten des Sidonius hervor, die er einem verstorbenen Freund, dem Rhetor und Poeten Lampridius, nachruft Epist. VIII. 11: In lyricis Flaccum secutus, nunc ferebatur in iambicis citus, nunc in choriambicis gravis, nunc in alcaico flexuosus, nunc in sapphico inflatus. Venantius Fortunatus, der nicht ohne lyrische Anlage war[7]), wagte doch nur einmal, sich in einer sapphischen Ode zu versuchen. Er dichtete sie auf das Verlangen Gregors von Tours, des Geschichtsschreibers der Franken, und bekennt sich darin einer solchen Aufgabe nicht gewachsen lib. IX. c. 7.:

exigens nuper nova me movere
metra, quae Sappho cecinit decenter.
. . . .
cur mihi iniungis lyricas melodas,
voce qui rauca modo vix susurro.
eloqui chordis mea dextra nescit
pollice dulci.

Die sechs zuletzt genannten Dichter waren Christen, und der bedeutendste unter ihnen, Prudentius, hat die sapphische Strofe auch schon in geistlichen Gedichten angewendet, in einer Hymne „nach der Faste“ (post jejunium) und in einem Gedicht auf die achtzehn Märtyrer Saragossas. Beide Dichtungen sind jedoch niemals in den kirchlichen Gebrauch übergegangen, selbst nicht auszugsweise, wie das mit anderen Hymnen des Prudentius der Fall ist. Die ältesten uns erhaltenen kirchlichen Hymnen in sapphischem Masse rühren von Gregor dem Grossen her († 604), dem Begründer des streng ernsten recitativartigen Kirchengesanges, der nach ihm der gregorianische genannt wird. Bei seiner Abneigung gegen die antike Bildung ist die Annahme ausgeschlossen, dass er zuerst das Metrum eingeführt habe; es werden schon vor ihm derartige Hymnen in kirchlichem Gebrauch gewesen sein, die verloren gegangen sind. Wie sehr übrigens das Mass grade für diesen Zweck geeignet war, geht aus der oben gegebenen Charakteristik hervor. Einer der späteren Hymnendichter, Jodocus Clichtoveus, hält es sogar für das schönste von allen: er giebt einen durchaus formlosen Hymnus zuerst in elegischen Distichen wieder und fährt dann fort: rursus eandem sententiam in modulationem sapphicam, quae in hymnis ecclesiasticis frequentior sit et caeteris suavior, digessi.

Eine der beiden Hymnen Gregors teile ich aus Philipp Wackernagels grossem Werke „das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts“ hier mit, Bd. I. S. 75:

Ad prima dominica post pentecostem usque ad kalendas Octobris ad laudes.

Ecce iam noctis tenuatur umbra,
lucis aurora rutilans coruscat,
nisibus totis rogitemus omnes
cunctipotentem,

Ut deus noster miseratus omnem
pellat angorem, tribuat salutem,
donet et nobis pietate patris
regna polorum.

---

[1]) Medea v. 582—609.
[2]) v. 614—620, 628—633; v. 877—880.
[3]) nur Silvae IV. 7.
[4]) Ausser bei den oben genannten Dichtern finden sich sapphische Strofen noch bei Sulpicius Lupercus, Paulinus Nolanus, Ennodius, Phocas, Sedulius Scotus, Theodulf, Alcuin, Walahfrid Strabo, Wandalbertus Prum.
[5]) Lucian Müller, de re metrica poetarum Latin. S. 95.
[6]) Die beiden einzigen Verse, die eine Ausnahme bilden, hat Lucian Müller S. 205 angeführt: Auson. ephem. 23: Lesbiae depelle modum quietis und Luxorius 306,8: dignus inter grammaticos vocari.
[7]) Vergl. Ebert, Geschichte der christlichen lat. Litteratur Bd. 1 S. 511. Von Venantius Fortunatus rühren unter anderem die Hymnen her: Pange lingua gloriosi, Crux fidelis, Vexilla regis prodeunt.

Morgenlied.

Sieh, die Nacht lässt schon ihre Schatten bleichen,
Während rötlich schimmert des Lichtes Aufgang.
Jetzt mit Inbrunst lasset den allgewalt'gen
Vater uns anflehn,

Dass er uns barmherzig die Seelenunruh'
Ganz verscheuch' und himmlischen Frieden sende,
Und den Tag zurüste, wo seinen Heil'gen
Diene der Erdkreis. (Fortlage.)

Ist die Ueberlieferung richtig, so fände sich in Vers 2 ein Verstoss gegen die Prosodie: aurorá. Man hätte dann schon in diesem Gedichte den verlängernden Einfluss des Versiktus anzunehmen, der später immer mehr sich geltend macht. Sonst sind die Strofen ganz nach dem horazischen Muster gebaut. An zweiter Stelle steht der Spondeus, die Caesur ist stets nach der fünften Silbe. Es gilt dies überhaupt für alle späteren kirchlichen Hymnen bis in die Renaissancezeit hinein; erst dann finden sich Abweichungen hinsichtlich der Caesur.[1])

Die nächste von Philipp Wackernagel mitgeteilte Hymne rührt aus dem siebenten Jahrhundert her: No. 123. S. 84: De ecclesiae dedicatione.

Es finden sich darin folgende Verse:

v. 2. patris aeterni genitus ob ore;
v. 3. supplicum vota pariter ac hymnum;
v. 5. cerne quod puro deus in honore;
v. 6. plebs tua supplex resonet in aula;
v. 23. corpora linquens fugit in remotas;
v. 33. quaesumus ergo, deus, ut sereno;
v. 42. conspicis aulam, tribuat perenne.

Hier sind überall kurze Silben durch die Arsis verlängert; auch sonstige Verstösse gegen die Prosodie kommen vor, z. B. v. 31: non têtris laedit piceus tenebris.

Sehr beliebt während des ganzen Mittelalters war ein Gedicht auf Johannes den Täufer, das dem Longobarden Paulus Diaconus, dem berühmten Zeitgenossen Karls des Grossen, beigelegt wurde, und dessen erster Vers also lautet:

Ut queant laxis **re**sonare fibris
mira gestorum **fa**muli tuorum,
solve polluti **la**bii reatum,
Sancte Joannes.

Dieser Hymnus ist nicht nur litteraturhistorisch merkwürdig, weil er von allen im sapphischen Masse verfassten zuerst in das Deutsche übertragen wurde, worüber später noch gesprochen werden soll, sondern er ist auch für die Musikgeschichte von Wichtigkeit. Guido von Arezzo nannte nach den Anfangssilben der ersten sechs Halbverse die sechs Töne seines Hexachords ut, re, mi, fa, sol, la, welche Notennamen bekanntlich noch jetzt in Italien und Frankreich gebräuchlich sind. Auffallend ist ferner, dass der Reim sich schon mehrfach darin bemerkbar macht, z. B. gleich in den beiden ersten Versen. Die zweite Strofe ist bis auf den Adonius ganz durchgereimt.

Die Hymnen der nächsten Jahrhunderte bis zum elften bieten nichts Bemerkenswertes. Die Quantität ist im Grossen und Ganzen berücksichtigt, nur wird häufig — auch in den Liedern des Rhabanus Maurus — durch die Kraft des Iktus eine kurze Silbe verlängert. Endlich im 12. Jahrhundert tritt eine neue Form der sapphischen Strofe ein. Von da an kommen fast ausschliesslich nur Hymnen vor, in denen keine Rücksicht mehr auf die Quantität genommen wird, sondern das massgebende rhythmische Prinzip der Wortaccent ist. Als Beispiel für diese Form diene der Hymnus eines Unbekannten mit der Ueberschrift „in quadragesima" bei Ph. Wackernagel I. 240. S. 149:

---

[1]) Den Trochaeus im zweiten Fuss statt des Spondeus kann ich bisher nur in einem einzigen Verse nachweisen, in dem Hymnus de angelis des Erasmus von Rotterdam v. 14: eminus sedens quoties ademtas.



Aures ad nostras deitatis preces,
deus, inclina pietate sola,
supplicum vota suscipe, precamur,
famuli tui.

Respice clemens solio de sancto,
vultu sereno lampades illustra,
lumine tuo tenebras depelle
pectore nostro.

Crimina laxa pietate multa,
absolve sordes, vincula dirumpe,
parce peccatis, releva iacentes
dextera tua.

Te sine tetro mergimur profundo,
labimur alta sceleris sub unda,
brachio tuo trahamur ad astra
sidera caeli.

Christe, lux vera, bonitas et vita
gaudium mundi, pietas immensa,
qui nos a morte roseo salvasti
sanguine tuo:

Insere tuum petimus amorem
mentibus nostris, fidei et funde
lumen aeternum, charitatis auge
dilectionem.

Tu nobis dona fontem lachrymarum,
ieiuniorem fortia ministra
pectora, carnis vicia retunde
framea tua.

Procul a nobis perfidus absistat
Sathan, ta (?) vis viribus confractus,[1])
sanctus assistat spiritus, a tua
sede dimissus.

Gloria deo sit aeterno patri,
sit tibi semper, genitoris nate,
cum quo aequalis spiritus per cuncta
saecula regnat.

Es liegt auf der Hand, dass in Gedichten dieser Art der Rhythmus sich recht wesentlich verändern muss. Während in den Versen der Sappho und des Horaz die 1., 3., 5., 8., 10. Silbe den Iktus hat: –́ ⏑ –́ ⏓ –́ | ⏑⏑ –́ ⏑ –́ ⏑, liegt hier der Ton auf der 1., 4., 6., 8., 10., oder seltener auf der 2., 4., 6., 8 , 10. Silbe. Das Schema ist also folgendes:

a) –́ – – –́ – | –́ – –́ – –́ – oder seltener
b) – –́ – –́ – | –́ – –́ – –́ –.[2])

a) crimina laxa pietate multa
b) absolve sordes, vincula dirumpe.

Diese Form der sapphischen Strofe ist seitdem in der lateinischen Hymnenpoesie bis zum Wiederaufblühen der klassischen Studien fast allein üblich gewesen; sie ist aus dieser in das deutsche Kirchenlied übergegangen und hat sich in letzterem bis in die neueste Zeit erhalten. Merkwürdigerweise stimmt damit fast ganz die Rhythmisierung überein, welche die horazische Ode *integer vitae* in der bekannten Komposition Flemmings gefunden hat:

[1]) Es muss wohl heissen: Sathanas, tuis viribus confractus.
[2]) In diesem Schema bezeichnet der Strich (—) die einzelnen Silben des Verses.

integer vitae scelerisque purus

non eget Mauris jaculis neque arcu. —

Ich neige zu der Annahme, dass auch die älteren metrischen Hymnen schon frühe nach einer Melodie gesungen wurden, die eben diesen Rhythmus hatte. Hierauf scheint der Reim hinzudeuten, der, wie oben bemerkt, schon mehrfach in dem Hymnus *ut queant laxis* auftritt: Bei der Betonung míra gestórum, fámulí tuórum musste er viel leichter ins Ohr fallen, als bei der folgenden: míra géstorúm, fámulí tuórum. (Vergl. noch v. 23: cui latex haustum, sociata pastum mella locustis.) — Daraus erklärt es sich denn wohl auch, dass man spätestens schon zur Zeit des Guido von Arezzo, wie aus seiner Benennung der musikalischen Töne hervorgeht, die vierzeilige Strofe in eine siebenzeilige auflöste.[1])

Bisweilen findet sich übrigens in der zweiten Vershälfte eine von der oben angegebenen abweichende Betonung, indem nicht die 6., 8., 10., sondern die 7. und 10. den Accent haben. Besonders häufig kommt dies in dem von Philipp Wackernagel unter No. 201—207 S. 131 ff. mitgeteilten Hymnus de conceptione beatae Mariae virginis vor, z. B.:

201. 5: aeterni verbi concipies matrem;
202. 1: terminum noctis aeternus aurora;
10: sterilis parit, miratur natura;
203. 1: salutem mundo tribuere volens.

Auch das oben angeführte Gedicht in quadragesima bietet ein Beispiel dieser Betonung:

Bracchio tuo trahamus ad astra.

Aus dem 14. Jahrhundert teile ich 2 Verse der Hymne Sabbato ad vesperas mit, weil hier der Reim ganz durchgeführt ist, auch im Adonius: Ph. Wackernagel I. 270. S. 169:

O Pater sancte, mitis atque pie,
o Jesu Christe, fili venerande,
Paracliteque spiritus o alme,
deus aeterne.

Trinitas sancta unitasque firma,
deitas vera, bonitas immensa,
lux angelorum, salus orphanorum
spesque cunctorum.

Noch andere Reimstellungen haben die Hymnen de S. Amato und de S. Severo aus mir unbekannter Zeit in Daniels thesaurus hymnologicus Bd. I S. 321 und 322:

Festum insigne, praesulis Amati
colimus digne, sanctae Trinitati
solvere vota surgimus in tota
devotione.

Hic deo gratus claruit honeste,
corde beatus, actione teste:
pauperum vera mansit mente pura
dilectione. u. s. w.

Hier ist bemerkenswert, dass auch die adonischen Verse sich reimen. — und:

Iste confessor nobis intercessor,
coelitus datus, columba monstratus
sic et sacratus praesul hic beatus
Sanctus Severus.

[1]) S. Ph. Wackernagel I. S. 87. Anm.

Hic quondam vere muliebri more
novit carpere lanam et texere,
hic monocordum plus quam decacordum
tangere suevit. u. s. w.

Der 6. Vers hat die barbarischen Betonungen carpére und texére; im 18. Vers reimt spernere mit adhaerere.

Als im 15. und 16. Jahrhundert das Studium der klassischen Litteratur wieder aufblühte, begann auch in der Behandlung der sapphischen Strofe eine neue Epoche. Die rhythmischen Hymnen verschwanden, um den metrischen wieder Platz zu machen. Im allgemeinen kann man unter den Dichtern dieser Periode zwei Richtungen unterscheiden. Der grössere Teil von ihnen schliesst sich an Horaz an. Dazu gehören Aeneas Silvius, der spätere Pabst Pius II., Jacobus Montanus, Jodocus Clichtoveus, der eine Anzahl rhythmischer Hymnen in metrische umsetzte, Jacob Meyer, Zacharias Ferrerius, Eobanus Hessus, Philipp Melanchthon, Urbanus Regius, Georgius Thymus (Georg Klee), Hermann Bonn, Reinhard Lorichius, Georg Fabricius, Ludwig Helmbold, Georg Buchanan und die Dichter des Breviarium Romanum. Andere behandeln die Strofe freier nach dem Vorbilde der Sappho. Unter diesen ist vor allem Erasmus von Rotterdam zu nennen. In seinem Hymnus de angelis finden sich Verse wie folgende:

Densior, quam Cecropiis in hortis;
Angelorum praesidio nocendi.

In der elften Strofe tritt der Haupteinschnitt in jedem sapphischen Verse an einer anderen Stelle ein:

Haec pios custodia | primo ab ortu
excipit | nec luce pius relinquit:
semper hac freti | nihili furentem
ducimus hostem.

Ihm folgte Nicolaus Selnecker in seiner metrischen Bearbeitung der Psalmen von 1573. Aus der Uebersetzung des fünften Psalms (Wackernagel I. 581. S. 327) führe ich an:

v. 13. ante te consistere magna spirans;
v. 25. o deus duc iustitia paterna;
v. 34. veritatis nomine quod feratur;
v. 53. quilibet sic gaudia viva volvat.

Die Uebersetzung des 76. Psalms teile ich ganz mit, weil sie sich vielfach im Ausdruck an die horazische Ode I. 2. *iam satis terris* anlehnt. Wackernagel I. 582. S. 327:

Iam satis terra deus in celebri
esse Iudaea solet, Israeli
magnus alto nomine celsi honoris,
summa potestas.

Terruit gentes habitans in aula
pacis augusta Solymisque sanctis
ad Sionis, castra locans et arces,
nobile templum.

Terruit gentes minuens sagittas,
frangit arcus, proelia, scuta et enses,
tu deus magnus superansque montes
atque tyrannos.

Vidimus praedis violenter actis
regna crebro crescere, sed superbos
vidimus rursus spoliari opimae
robore praedae.

Vidimus somni requie profundi
obrui magnis opibus tumentes,
robur atque amittere saepe magna
bella moventes.

Increpas quando deus Israelis,
mox equi, currus equitesque diri
opprimuntur pervalido sopore
suntque cadaver.

Nulla vis contra dominum valebit,
sed manus lassas domino loquente
quisque deponit; domino furente
cuncta tremiscunt.

Tu deus terrore reples tyrannos,
quis suo stans robore permanebit?
quis tibi irato, deus o, resistet?
omnia vincis.

Quando caelis iudicium tremendum
audiunt terrae patefactum in orbe,
mox pavent iramque tuam videndo
cuncta silescunt.

Quando surgit iudicium daturus,
ut iuvet terris inopes in imis,
hic amat dici pater atque tutor
fonsque salutis.

Quando contra te validi et potentes
Saeviunt, semper tua laus renidet,
et fremunt quando magis, omnibus tu
fortior unus.

Vota tandem reddite fida summo,
qui tenet **partes scelus expiandi,**
vester et semper dominus deusque
estque manetque.

Qui deum circa bona multa habetis,
dona nunc afferte hilares tonanti,
spiritum qui principibus superbis
protinus aufert.

Hic deus sedat tumidos et alto
corde spirantes animumque lassat,
inter et terrae proceres potentes
rex manet ille.

Trotz dieser vielen wörtlichen Entlehnungen aus Horaz zeigt doch eine grössere Anzahl von Versen (v. 3., 10., 14., 19., 23., 30., 33., 37., 45., 51.) einen von der horazischen Weise völlig abweichenden Bau.[1])

---

[1]) Uebrigens scheint grade die genannte Ode des Horaz die Gemüter in jener Zeit lebhaft beschäftigt zu haben; denn in dem Hymnus des Stigelius: Precatio ad deum patrem in tempestate fulminum (Wackernagel No. 486 I. S. 285) lesen wir folgenden Vers:

Vidimus Salam (die Saale) trepide **retortis**
rura sorbentem **violenter undis**
vidimus fusco semirupta telo
tegmina lambi.

Andere Anklänge an Horaz finden sich in dem Hymnus des Joachim Camerarius de sancto Laurentio Wackernagel No. 573 I. S. 323):

Auch Sebastian Brant in dem Rosarium ex floribus vitae passionisque domini nostri Jesu Christi und Johannes Stigelius binden sich nicht an die horazischen Gesetze; ersterer hat z. B. die Strofe (Wackernagel S. 228.):

> Praeterit quisquis, stetit eminus vel,
> seu procul, ludibria conserebat
> in Jesum, blasphemia nulla derat
> in cruce fixo.

Bei denjenigen Dichtern, welche im Bau ihrer Strofen Horaz folgen, steht die Caesur fast immer nach der fünften, nur ganz vereinzelt — z. B. bei Eobanus Hessus, Ferrerius, Fabricius — nach der sechsten Silbe.

Ich komme nunmehr zu der Verwendung der sapphischen Strofe im **deutschen** Kirchenlied. Die Annahme liegt nahe, dass die ältesten derartigen Gedichte Uebertragungen lateinischer Hymnen in diesem Masse waren. Und so verhält es sich in der That. Der erste namhafte geistliche Dichter, welcher den Schatz der vorhandenen deutschen Kirchenlieder durch Uebersetzungen aus dem Lateinischen zu vermehren systematisch bemüht war, der Mönch von Salzburg, den die Handschriften bald Hermann, bald Johannes[1]) nennen, hat auch schon einen sapphischen Hymnus verdeutscht, nämlich das oben genannte *ut queant laxis*. Natürlich gab er seiner Uebersetzung nicht den Rhythmus der metrischen Hymnen, sondern den der damals allein üblichen rhythmischen. Die drei ersten Strofen dieses Gedichtes, des ältesten Beispiels einer Nachbildung der sapphischen Strofe im Deutschen, gebe ich hier wieder. (Wackernagel II. 559. S. 426.):

> Das hell auf klymmen
> deiner diener stymmen,
> czerklengken sunder
> deine werch, dein wunder,
> vermailet lebsen
> salb aus gnaden kebsen,
> sannde Johannes.
>
> Ain fronpot kam ho
> oben von olimpo,
> mit spähen fünden
> dein gepurd cze künden,
> nar nam, amt, leben
> er bedäwtet eben
> dein werden vater.
>
> So hoher märe
> ward er czweifelbäre,
> pald er darumme
> ward der red ein stumme,
> dach dein gepurde
> nwr herwider furte
> orgel der stymme

Die Strofe ist als eine siebenzeilige behandelt, die Reimstellung: aa bb cc d.

> Quem nec instantis facies tyranni
> nec minae saevi potuere regis
> in fide sancta stabili manentem
> frangere mente. —

und in dem Liede Sebastian Brants de natali christianismo (Wackernagel I. 382. S. 230.):

> Qui maris terraeque hominum ac deorum
> temperat, laxatque datas habenas,
> quo nihil maius generatur, ipso
> nascitur orbi.

[1]) s. Scherer, Geschichte der deutschen Litteratur S. 281. — Wilhelm Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur² S. 341 u. 465. — Goedeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung I. S. 90.

Etwa anderthalb Jahrhunderte jünger, aber um vieles unbeholfener ist eine Verdeutschung im Sigmundsluster Hymnarius von 1524. Ph. Wackern. II. 1375. S. 1120:

Das mügn mit auff gelöster eng erkhlingen
dein diener all wunder deiner geschichten,
Less auff der unraynigen lebbsen schulden,
heylger Johannes.

Allgemein beliebt war ein lateinischer Osterhymnus aus dem 11. Jahrhundert (Phil. Wackernagel I. 178. S. 114.), dessen beide ersten Strofen folgenden Wortlaut haben:

Vita sanctorum, decus angelorum,
vita cunctorum pariter piorum,
Christe, qui mortis moriens ministrum
exsuperasti.

Tu tuo laetos famulos trophaeo
nunc in his serva placidis diebus,
in quibus sacrum celebratur omnem
pascha per orbem.

Ich teile sechs Verdeutschungen dieser Verse mit, zugleich als Proben der mannigfachen Formen, welche die Strofe bei den deutschen geistlichen Dichtern angenommen hat.

Die älteste findet sich im Siegmundsluster Hymnarius. Ph. Wackern. II. 1367. S. 1116:

Christe, der heiling lebm und zier der Engln,
auch aller welt leben, dartzu der grechten,
der du absterbend ewiges tods herren
hast überwunden.

Du deine diener umb dein urstend frölich
yetz in den tagen got behalt so höflich,
in den begangen wird durch dy welt samptlich
osterliche zeit.

Die Uebersetzung ist wie alle dieses Liederbuches von grosser Unbeholfenheit und nicht fre von Missverständnissen. Auch begegnen, da sie sich eng an den lateinischen Text anschliesst, völlig undeutsche Wendungen: *frölich* z. B. ist Accusativ und bezieht sich auf diener; *in den tagen so höflich* übersetzt: in his placidis diebus. — Die Strofe ist als eine vierzeilige aufgefasst; die Reime sind sehr roh; ihre Stellung a a a b. Regelmässig findet sich ein Verseinschnitt nach der fünften Silbe mit Ausnahme des zweiten Verses der ersten Strofe, der also wohl nach der Absicht des Verfassers so lauten sollte:

auch aller welt lebm, dartzu der gerechten.

Eine zweite Verdeutschung oder vielmehr Ueberarbeitung wird im Salmingerschen Gesangbuch von 1537 dem Wiedertäufer Thomas Münzer zugeschrieben. Ph. Wackern. III. 504. S. 443:

Der heylgen leben thut stets nach got streben,
und alle auszerwelten hye auff erden
Soln christ gleich werden, drumb ist er gestorben
yhn solchs zurwerben.

O Christ von hymel, ernew uns von ynnen
in dysen heylgen osterlichen tagen
gar zu entsagen aller werlde freuden
ernstlich zu meyden.

Die Strofe scheint vierzeilig zu sein, s. die zweite Zeile; doch findet sich Binnenreim. Die Reimstellung ist in den beiden ersten Strofen: aa b cc dd; in den späteren Strofen ist ein bestimmtes Gesetz nicht durchgeführt.

Eine dritte Uebersetzung rührt von Ludwig Helmbold her, dem wir schon als Dichter lateinischer

Hymnen begegneten. Sie findet sich zuerst in seinen „geistlichen Liedern, den gottseligen Christen zugericht" 1575 (1572 ?). Ph. Wackern. IV. 918. S. 640:

Christe, das leben
aller Gotseligen,
der Engel Krone,
der Gleubigen Wonne
bistu, durch dein Blut
hastu die Sünd und tod
gantz überwunden.

Gib, das wir, deine
christliche gemeine,
uns des siegs frewen,
fried haben und ruhen
zu diesen tagen,
da wir aus genaden
recht Ostern haben.

Siebenzeilig; Reimstellung: aa bb cc d.

Auch für den Gebrauch der römisch-katholischen Kirche wurde das Lied ins Deutsche übersetzt. Ph. Wackern. V. 1362. S. 1100 aus dem Leisetrittschen Gesangbuch von 1584:

Christ, der Engeln zier und lebn der heiligen,
ja auch das leben aller Gottfürchtigen,
der du des tods knecht mit deim Todt und sterben
hast überwunden:

Wölst deine Knecht, so fro sein von deinem sieg,
itzt in diesen freudtagen bewarn stetig,
weil nu wirdt das Osterfest auff yantz erdreich
begangen herrlich.

Vierzeilig; vergl. Strofe 2 Vers 2 und 3; es reimen sich alle 4 Verse; in Strofe 2 Vers 3 hat es wohl ursprünglich erdrich geheissen.

Johann Lauterbach in seiner cithara Christiana 1585 übersetzt die beiden ersten Strofen also (Ph. Wackern. V. 105. S. 74):

Ein zier und leben
aller Engel eben
und die mit preisen
heilig sich beweisen,
christ, durch dein wunden
der den tod hie unden
hast überwunden:

Halt durch dein siegen
und herrlich obligen
frewdig ohn klagen
in den letzten tagen
dein knecht von oben
durch die welt ohn toben,
welch dich stets loben.

Siebenzeilig; Reimstellung aa bb ccc.

In einem Eislebener Gesangbuch von 1598 findet sich folgende Uebersetzung (Ph. Wackernagel V. 542. S. 343):

Christe, der Engel zier, der du das leben
den heiligen und frommen hast gegeben,
das du den stiffter des tods und der Sünden
hast überwunden:

Deines triumphs sich freut unser gemüte,
drumb uns die frewdenreiche tag behüte,
an den die Ostern fein begangen werden
auff gantzer erden.

Vierzeilig; Reimstellung a a b b.

Viel gesungen wurde in der Reformationszeit das tiefempfundene Lied:

Aufer immensam, deus, aufer iram
et cruentatum cohibe flagellum,
nec scelus nostrum properes ad aequam
pendere lancem.

Si luant iustam mala nostra poenam,
quis potest saevas tolerare plagas?
cum nec ultricem spaciosa ferret
machina virgam.

Parce sed nostris miserando culpis
ius pari clemens pietate miscens,
cui manet semper proprium maligno
parcere mundo.

Cur super vermes luteos furorem
sumis, o magni fabricator orbis?
quid sumus, quam fex putris, umbra, pulvis,
glebaque terrae?

Nos parentales maculant reatus,
et caro mentem trahit imbecillam:
ergo tam sortem fragilem benigno
iuspice vultu.

Da crucem, clavos, scuticam, coronam,
lanceam, funes, rigidamque mortem,
inter iratam moderare dextram
et mala nostra.

Non opus summi pereat magistri
nec sinas cassam fore passionem
corde, sed manans lavet omne crimen
sanguis et unda.

Hoc ratum quo sit facias, precamur,
omnibus nobis, residens olympo
qui, deus, semper dominaris orbi
trinus et unus.

Auch dieser Hymnus, der wahrscheinlich von dem Goslarer Schulrektor Georg Thymus herrührt und von Melanchthon verbessert wurde, ist mehrfach verdeutscht worden. So von Georg Vetter im Gesangbuch der böhmisch-mährischen Brüder von 1566. Ph. Wackern. IV. 635 S. 462:

Las, Herr, vom zürnen
uber uns elenden!
las ab vom grimmen,
wolst dich zu uns wenden,
dein gnad mitteilen,
von dein scharpffen pfeilen
die wunden heilen.

Siebenzeilig; Reimstellung ab ab ccc.

Ferner von Wolfgangus Peristerus im Geistlichen Antidotum, Berlin 1583. Philipp Wackernagel V. 67. S. 49:

Wend ab deinen Zorn, lieber Herr, mit gnaden,
und lass nicht wüten deine blutge Rute,
richt uns nicht streng nach unsern Missetaten,
sondern nach güte.

Vierzeilig; s. Strofe 5. 3: und eröffnen lassen sein hertz und seiten; Reimstellung ab ab.

Eine andere Uebersetzung bietet das Eislebener Gesangbuch von 1598. Philipp Wackernagel V. 68. S. 49:

Wende von uns ab deinen Zorn, o Herre.
lindre die Ruten, die uns treffen sehre,
Straffe nicht nach deinem gericht die schulde,
durch deine hulde.

Vierzeilig; Reimstellung: aa bb.

In einem Hamburger Gesangbuch von 1612 (Ph. Wackern. V. 709 S 455) ist die erste Strofe so wiedergegeben:

Herr, von uns nim
dein zorn und grim,
Lass deine ruthen
uns nit gar ertödten,
straff nicht nach schulde,
sondern hab gedulte
nach Vaters hulde.

Siebenzeilig; Reimstellung: aa bb ccc.

In einem Breslauer Gesangbuch in meinem Besitze lautet die erste Strofe folgendermassen:

Herr lass ab vom Zorne, lass ab vom Straffen,
Wend von uns ab dein blutig Ruth und Waffen,
thu so genau nicht unser Schulden wägen,
sondern vergeben.

Vierzeilig; Reimstellung: aa bb.

Endlich giebt es auch eine niederdeutsche Uebertragung dieses Gedichtes in den „Geistliken Ledern unde Psalmen“, Magdeburg 1559. Ph. Wackern. IV. 1582 S. 1106:

Sy gnedich, o Herr,
straff uns nicht, ach, so sehr,
vor dyne rode
gnedich uns behöde,
uns nicht woldst richten,
Herr, na dynem rechten,
sundern na gnaden.

Siebenzeilig; Reimstellung: aa bb cc d.

Das älteste Beispiel einer selbständigen deutschen Dichtung in dieser Form ist der bei Philipp Wackernagel II. 1104 S. 890 mitgeteilte Lobgesang von der heyligen Maria Magdalena. Unter dem Liede steht in der Handschrift die Jahreszahl 1500.

> Hoffnung der gnaden hebt mir auff meyn Herczen
> zu dir, meyn schöpfer, du trost al meyn smerzen,
> so ich betrachte freyhayt aller sünder,
> dye nach dir ryngen.
>
> Edle Maria, schöne Magdalena,
> frey dich der eeren, das du byst ayn sponsa
> Gottes und prynnest also klar in lyebe,
> der sünder spyegel.
>
> Jugent und freymut und des adels hochfart,
> reychtumb und leybzyr und auch alle weltfart
> Hastu geprauchet, dar umb bistu gnante
> ayn sündigs weybe.
>
> Wo sich gesamet hatten alle laster,
> so noch vill reycher hat dy gnad gewarchet,
> und byst geloffen eylund zw dem prunnen,
> der wescht dy sünden.
>
> Jhesus der guettyg hat dich nit verschmähet,
> er was deyn vorsprech, den du hast geächttet,
> Lyeblich er auffnam, was du im beweysest
> mit klag der zäher. u. s. w.

im Ganzen 11 Strofen. Die Reimstellung ist aa bb, nach der fünften Silbe ist stets ein Einschnitt.

Es folgt denn der Zeit nach ein Gedicht des Ulmer geistlichen Chorherrn Martin Myllius aus dem Jahr 1517. Ph. Wackern. II. 1338 S. 1103: Die christenliche verkundung von Gabriele Ertzengel, zu singen unter dem thon ut queant laxis:

> Nachdem den menschen Cherubin mit schaden
> auszjagt von fröd dess Paradysz, beladen
> mit schwerer sünd, das er da solt beklagen
> und sünd bewainen,
>
> Do wurd gemainlich gut und bösz verloren,
> es kem dann gott, von rainer magt geboren,
> die er von ewigkait hat auszerkoren,
> möcht unnsz verainen. u. s. w. noch 5 Verse.

Vierzeilig; Reimstellung: a a a b; ausserdem reimen sich je zwei auf einander folgende adonische Verse.

Derselbe Martin Myllius hat übrigens auch eine der asklepiadeischen Strofenformen nachgeahmt, nämlich diejenige, welche aus drei kleineren asklepiadeischen Versen und einem Pherekrateus besteht. Es ist dies das älteste mir bekannte Beispiel einer Nachbildung dieser antiken Strofenform in deutscher Sprache. Das betreffende Gedicht steht bei Ph. Wackernagel II. 1340 S. 1104: „Jesus gat an ölberg, zu singen unter Melodey des Hymni sanctorum meritis“. Myllius hat diesen lateinischen Hymnus als einen rhythmischen aufgefasst und seine Verse in folgender Weise gelesen:

> Sanctórum méritís ínclita gaúdiá
> pangámus sócií, géstaque fórtiá,
> nam glíscit ánimús prómere cántibús
> victórum génus óptimúm.

Ebenso sind denn auch seine Verse zu betonen:

Er sprách: „mein séel betríebt dás bitter stérben meín,
das dánn von éwer líeb náhet und kúmpt dareín;
setzt híe bey díssem bíet Géthsemané gemeín:
ich gáng zu bétten álso báld.“

Es war ein Irrtum, wenn man früher diese Verse als die ältesten deutschen Alexandriner ansah.

Von späteren Dichtern, welche sich der sapphischen Strofe in selbständigen Gedichten bedienten, nenne ich Sixt Birk, der zuerst die nachher so häufig auf die Bühne gebrachte Geschichte der Susanna dramatisch bearbeitete. Von ihm erschien 1539 in Augsburg: „Beel. Ain herrliche Tragedi wider die Abgötterey ausz dem Propheten Daniel.“ Darin finden sich sieben Chorgesänge „wie ein Saphicum zu singen“. Eines dieser Lieder giebt einen Abschnitt aus dem 113. Psalm wieder; sein erster Vers lautet:

Der Haiden Götter
sind nur Werck der henden,
sy sind nur götzen,
stend dort an den wenden,
silber und golde
hond die Haiden holde
das hat kain leben.

also siebenzeilig; Reimstellung a b c b d d e.

Ein anderer, ebenfalls siebenzeiliger, beginnt:

Wir sond allaine
lieben Gott vertrawen
von hertzen raine,
auff kain geschöpff nit bawen;
Gott gebt sein ehre
kainem andren mehre,
er ist der Herre.

Reimstellung: a b a b c c c.

Schon vor Sixt Birk hatte Johannes Kolross in sein Schauspiel „von fünfferley betrachtungen den menschen zuor Buoss reytzende“ (Basel 1532) „tüdtsche Saphica“ eingefügt, die sich aber in ihrem Bau von denen Sixt Birks nicht unterscheiden. Die Anregung dazu, in ihre Schauspiele Chorgesänge in sapphischem Masse einzuflechten, mögen diese Dichter in den Tragödien Senecas gefunden haben.

Die angeführten Beispiele zeigen zur Genüge, wie mannigfaltig die Formen sind, welche die veränderte sapphische Strofe in der älteren deutschen geistlichen Dichtung angenommen hat. Stellen wir sie in aller Kürze übersichtlich zusammen, so finden sich, wenn die Strofe als eine vierzeilige behandelt wird, folgende Reimgruppierungen: 1. a a a a, 2. a a a b, 3. a a b b, 4. a b a b, 5. a a a b, ausserdem reimen sich je zwei auf einander folgende Adonien; wenn sie siebenzeilig ist, folgende: 1. a a b b c c d, 2. a a b c c d d, 3. a a b b c c c, 4. a b a b c c c, 5. a b c b d d e.

Damit sind jedoch keineswegs alle Variationen schon erschöpft; es mag jedoch nur dies eine noch angeführt werden, dass der Adonius bisweilen als Kehrreim behandelt ist, z. B. in dem Liede bei Ph. Wackernagel IV. 239 S. 168 kehren am Schluss jeder Strofe die Worte wieder: Lobet den Herren; ebendaselbst 517 S. 364: O lieber Vater; 808 S. 594 je dreimal: O bittet alle, Erhör' uns Herre, Erbarm' dich Herre und Danket dem Herren; Schluss: Amen, o Herre.

Von den im 17. Jahrhundert gedichteten Liedern ist am bekanntesten Johann Heermanns: „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen?“ Es hat die Reimstellung a a b b; die Caesur steht meistens nach der fünften, nicht selten aber auch nach der vierten Silbe z. B. in allen Versen der fünften Strofe:

Der Fromme stirbt, | der recht und richtig wandelt,
Der Böse lebt, | der wider Gott misshandelt.
Der Mensch verwirkt | den Tod und ist entgangen,
Gott wird gefangen.

und gleich in der ersten Strofe:

Was ist die Schuld? | In was für Missethaten —.

Fast alle späteren Dichter, welche die Strofe anwendeten, haben diese Form beibehalten, so noch Gellert und J. A Cramer. Der letztere lässt noch andere Caesuren zu und erzielt auf diese Weise oft eine recht ausdrucksvolle Abwechselung in dem rhythmischen Gange seiner Verse, z. B. in dem Liede: Wo ich auch bin, will ich dem Herrn vertrauen. V. 4—6:

Zum Sturme spricht er: „Ruh'!" und ruft der Stille:
„Komm wieder!" Allgewaltig ist sein Wille.
Der Sturm gehorcht; die Wogen sinken nieder
Und ruhen wieder.

Wer taumelnd niedersank und angstvoll klagte,
Den Abgrund offen sah und schon verzagte,
Frohlocket laut, erfreut durch Gottes Segen
Dem Land entgegen;

Sinkt an dem friedevollen Ufer nieder,
Und ruft: „Frohlockt mit mir dem Herrn, ihr Brüder!
Ja, er ist Herr des Meers. Gott ist der Retter
In Sturm und Wetter!"

Es war keine Verbesserung der Form, wenn Gellert bisweilen auch Lieder dichtete, in denen durchweg die Caesur nach der vierten Silbe eintritt, z. B.:

Herr! stärke mich dein Leiden zu bedenken,
Mich in das Meer der Liebe zu versenken,
Die dich bewog, von aller Schuld des Bösen
Uns zu erlösen.

Eine von der Heermannschen abweichende Form kann ich nur in einem Liede des Matthäus Appelles von Löwenstern nachweisen:

Christe, du Beystand deiner Creutz-Gemeine,
Eile mit Hülff' und Rettung uns erscheine,
Steure den Feinden, ihre Blut-Gerichte
Mache zu nichte.

Hier ist das metrische Schema:

— ◡◡ — ◡ | — ◡ — ◡ — ◡
— ◡◡ — ◡ | — ◡ — ◡ — ◡
— ◡◡ — ◡ | — ◡ — ◡ — ◡
— ◡◡ — ◡.

Wenn ich nunmehr zur neueren deutschen Dichtung übergehe, scheint es mir zwekmässig, mit Johann Heinrich Voss zu beginnen, dessen Horazübersetzung Platen und durch diesen die meisten späteren Dichter beeinflusst hat.

Als Voss den Horaz übersetzte, hatte er den Höhepunkt seines Schaffens bereits überschritten. Der letzte glückliche Wurf war die Verdeutschung von Vergils Georgica, die er im Jahre 1800 vollendete; in den späteren Uebersetzungen artete seine vorhin so feinsinnige Technik in Manier und Handwerk aus. Immer mehr machte sich das Bestreben geltend, das Original in allen einzelnen Wörtern und Wendungen, in der Wortstellung und im Satzbau auf das genaueste wiederzugeben; aber grade diese peinliche Bemühung allen Einzelheiten gerecht zu werden, war sehr häufig die Ursache, dass er den Ton des Ganzen völlig verfehlte. Bei Horaz redet jede Ode ihre eigene Sprache: bald

ist sie ernst und voll Würde, bald neckisch und ausgelassen, bald kräftig, feurig und schwungvoll, bald von grosser Zartheit und Milde. Nicht selten auch beruht die Schönheit einer Stelle weniger in dem sprachlichen Ausdruck, als in dem eigentümlichen Tonfall und der Klangfarbe der Worte. In der Vossschen Uebersetzung sind alle diese feineren Unterschiede verwischt. Ob von der hehren Muse Melpomene, oder der holdlächelnden Lalage und der schüchternen Chloe die Rede ist, oder von dem vir justus et constans, den keine Macht der Welt in seinem felsenfesten Sinn zu erschüttern vermag, überall werden dieselben groben Pinselstriche angewendet:

IV. 3: Wen Melpomene du einmal
Sahst mit gütigem Aug', als er geboren ward,
Nicht wird solchen der Isthmuskampf
Durch Fausttugend (!) erhöh'n; nicht in Olympias
Rennbahn trägt ihn ein Sturmgespann (!)
Als Obsieger; auch nie führet in delischem
Lorbeerkranz den Eroberer,
Weil er malmte (!) den Trotz schwindelnder (!) Könige
Glanzvoll zum Kapitol Triumph.

I. 22. Setze mich, wo weit in erstarrten Feldern
Keinen Baum anatmet die Sommerfrischung,
Wo die Welt mit Nebelgedünst ein harter
Jupiter lastet;

Setze nahe zum Gleise des Sonnenwagens
Mich in Glutland (!) hin, das Bewohner weigert:
Meine Wonn' ist Lalage, hold im Lächeln,
Hold im Gespräch mir (!).

I. 23: Doch ich stürme ja nicht als ein Gätulerleu,
Als ein Tiger in Wut, dir ein Zermalmer (!) nach.
O nicht ewig der Mutter,
Du schon Jünglingen reif, gefolgt! (!)

III. 1: Wer, Gutes wollend, männlich beharrt im Sinn,
Kein Bürgeraufruhr Böses verlangender,
Kein grimmes Drohn im Herrscherantlitz
Rückt (!) ihm den felsigen Mut noch Auster,
Des Macht die Abgründ' Adrias wild empört. — —

Freilich in der buchstäblichen und pünktlichen Wiedergabe des Einzelnen ist oft das denkbar Mögliche erreicht:

Non civium ardor prava jubentium —

Kein Bürgeraufruhr Böses verlangender —

Sit ut vir viro latius ordinet
arbusta sulcis —

Sei, dass ein Mann wo räumiger ordene
Weinbäum' in Aeckern —.

III. 8: Hic dies anno redeunte festus
corticem adstrictum pice dimovebit
amphorae fumum bibere institutae
consule Tullo.

Dieser Tag, im kehrenden Jahr gefeiert,
Soll den Kork samt bindendem Pech entheben
Einem Krug, der trinken den Rauch gelernt hat
Unter dem Tullus.

I. 24: Multis ille bonis flebilis occidit,
nulli flebilior quam tibi, Vergili.

Vielen Redlichen ach! sank er beweint hinab,
Doch beweinter denn dir keinem, Vergilius.

IV. 4: Sed diu
lateque victrices catervae,
consiliis juvenis revictae,
sensere.

Doch die lang'
Und weit umher siegreichen Schaaren,
Wieder durch Jünglingsrat besieget,
Empfanden.

Bei so peinlicher Bemühung das Original überall aufs genaueste wiederzugeben, könnte es auffallen, dass Voss in der sapphischen Strofe zwar den Spondeus an zweiter Stelle beibehalten hat, dagegen hinsichtlich der Caesur seine eigenen Wege gegangen ist. Gleich in dem ersten Gedicht — Oden I. 2. — haben von 39 Versen nur 9 den horazischen Einschnitt; daneben findet sich 19 mal ein Einschnitt nach der sechsten, 8 mal ein solcher nach der dritten, verbunden mit einem zweiten nach der achten beziehungsweise neunten Silbe, 3 mal ein Einschnitt nach der vierten Silbe. Man wird aber von vornherein annehmen, dass Voss hier garnicht anders konnte, dass es die deutsche Sprache selbst war, die ihn zu dieser Abweichung von seinem Original zwang. Und so ist es in der That; es ist im Deutschen geradezu unmöglich, streng an der horazischen Form festzuhalten. Vor allem das Zusammentreffen dreier Längen mit der Betonung –́ – –́ vor der Caesur widerspricht durchaus unseren Betonungsgesetzen. Mit einem oder zwei einsilbigen Wörtern zu schliessen ist misslich, weil dann die Caesur in vielen Fällen hinter die vierte oder die dritte Silbe aufrücken würde, z. B. in den Versen:

Keinen Mordstahl | hab' ich für dich und keine
Bande, Geliebter. — (Geibel.)

Süssen Festschmaus | hatt' ich gelobt dem Liber. — (Voss.)

Und vielleicht, | was dir sie versagt, wird mir die
Stunde gewähren. — (Geibel.)

Ach, wer wird, | und ob er zur fernsten Fremde
Schweifte, sich selbst los. — (Geibel.)

wird niemand die Caesur hinter „hab'", bezw. „hatt'", „dir", „ob" annehmen, sondern hinter „Mordstahl", „Festschmaus", „vielleicht" und „wird". — Es bleibt also nur übrig, vor die Caesur ein zwei- oder ein dreisilbiges Wort einzusetzen. Im ersten Fall wird ein steigender Spondeus verlangt – –́, im zweiten ein Molossus –́ – –́. Steigende Spondeen besitzt aber die deutsche Sprache nur in sehr geringer Anzahl und zwar nur in Zusammensetzungen wie: jahraus, jahrein, bergauf, stromab, waldein, Nordost, Südwest, Hansnarr. Molossische Wörter vollends von der verlangten Betonung –́ – –́ giebt es im Deutschen genau genommen garnicht; denn man betont nicht: Hóchzeitsfést, séhnsuchtsvóll, so dass die erste und dritte Silbe die gleiche Geltung haben, sondern Hóchzeìtsfèst, séhnsùchtsvòll, d. h. der stärkere Ton ruht auf der ersten.

Auch der zweite Teil des Verses bietet, wenn man an der Caesur nach der fünften Silbe festhält, wegen des anapästischen Einganges im Deutschen unüberwindliche Schwierigkeiten. An Wörtern, welche als Anapäste gelten können, oder mit einem Anapäst beginnen, ist die deutsche Sprache überaus arm. Sieht man sich in den berühmten anapästischen Dimetern und Tetrametern Platens in der verhängnisvollen Gabel oder im romantischen Oedipus nach solchen Wörtern um, so findet man in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle Fremdwörter wie: alabastern, labyrinthisch, anapästisch, beduinisch, babylonisch, rabulistisch, kritisieren, noachidisch, kapetingisch, Kapitol, Papagei, Ganymed, Holofernes, und nur wenige deutsche wie: übertreff', unversehrt, unersättlich, wiederhallt, ingeheim (insgeheim wäre nach Platenscher Auffassung ein Kreticus), aneinander. Es ist, wie man leicht erkennt, nur eine ganz beschränkte Zahl von Zusammensetzungen, die hier Anwendung finden können.

Auch haben viele dieser Wörter nur dann ein entschieden anapästisches Gepräge, wenn sie mitten unter anderen Anapästen oder in jambisch-anapästischen Versen stehen, wo der energische Gang des Rhythmus ihren Anfangssilben eine beschleunigtere Aussprache verleiht. Nach einem trochäischen Eingang aber wird man ihnen unwillkürlich trochäischen Rhythmus geben: álabástern, lábyrínthisch, áneinánder. Dasselbe wird der Fall sein, wenn zwei einsilbige Wörter oder ein einsilbiges und ein mehrsilbiges den Eingang der zweiten Vershälfte bilden. Jeder Deutsche, der nicht mit dem Bau der sapphischen Strofe vertraut ist, wird folgende Verse Vossens nicht lesen, wie es der Rhythmus der sapphischen Strofe erfordert:

Wénn von dórt unhóld mich die Párze scheídet,
Zúm Galaésusstróm, der umhúellte Scháfe
Tráenkt, entwáll' ich dánn, und der Flúr des Spárter-
hélden Phalánthus —,

sondern in folgender Weise:

Wénn von dórt unhóld mích die Párze scheídet,
Zúm Galaésusstróm, dér umhúellte Scháfe
Traénkt, entwáll' ich dánn, und der Flúr des Spárter-
hélden Phalánthus.

Auch Platen, der sonst so formstrenge, hat solche Verse:

Nichts besitzt dein Freund, ó gelíebter Jüngling. —

Was ein Herz darbeut únd ein Hérz erwidert. —

Wo zu Reif einfriert án der Líppe jeder
Glühende Seufzer.

Ein Rhythmus aber, der nicht mit zwingender Gewalt sich dem Ohre aufdrängt, kann als gelungen nicht angesehen werden.

Dies sind die Gründe, welche Voss veranlasst haben, von einer feststehenden Caesur nach der fünften Silbe abzusehen. Ihm sind hierin alle übrigen Uebersetzer des Horaz, soweit ich sie kenne, gefolgt mit Ausnahme eines einzigen, des Freiherrn F. O. von Nordenflycht, dessen Verdeutschung der horazischen Oden 1866 erschien. Er sieht in der horazischen Caesur eine besondere Schönheit (Vorrede S. XII.) und hat sie überall grundsätzlich angestrebt. Was ist die Folge? Die Mehrzahl seiner Verse erhält einen rein trochäischen Gang, ohne Ausnahme diejenigen, deren zweite Hälfte mit einem zweisilbigen Wort beginnt:

Floh doch neulich mich im Sabiner Walde,
Als ich sorglos sang meines Herzens Liebe,
Mich zu weit verlor ohne Wehr und Waffe,
Furchtsam ein Wolf mich.

Der dritte und der vierte Vers können gar nicht anders als trochäisch gemessen werden, und das Ganze ist keine sapphische Strofe mehr.

Wenn also Voss aus gutem Grunde von dem regelmässigen Gebrauch der horazischen Caesur absah, so hat er sie doch leider noch immer viel zu häufig angewendet. Hierauf beruht es hauptsächlich, das viele seiner Uebersetzungen so hölzern, ungelenk und maniriert erscheinen. Vor allem sind die häufigen falschen Betonungen hierauf zurückzuführen, z. B. gleich in der oben genannten Ode:

Er zur Rach' auffúhr;
Und der Maur', gaullós. —

oder I. 10: durch des Worts Weisheít; —

oder IV. 2: dich befrei'n zehn Farren und zehn der Kühe,
mich ein zart Stierkálb. (!) —

oder C. S.: zagt der Med' angstvóll. —

ferner: andróhn, ausrúhn I. 10; aufhíelt, aushób, hinwárf I. 12; einschlóss I. 20; aufnaéhrst I. 22;

sparsám, wehklágst I. 25; einhúellt, ausgór II. 2; aufwúchs II. 4; grenzlós, aufwaérts, Mannsínn IV. 2. u. v. a.

Diese Caesur zwang ihn ferner zu so harten Elisionen wie:

Regulus, ihr Scaur'. I. 12;
Was die Pfanne
Voll des Weihrauchs mein'. III. 8;
Länger als neun Jahr'. IV. 11;
Welche durch drei Tag'. C. S.;
Er fürwahr nicht hätt'. IV. 6;
Ihr, der Jungfrau'n Blut. IV. 6;
Grasser Meerscheusal'. III. 27;
Atreus Sohn auch brannt'. II. 4. u. a.

Sie war endlich die Ursache so wunderlich plumper Zusammensetzungen wie: Barbarweib III. 27, Sonnaufgang III. 8, Brautwehklag' IV. 2, gaullos I. 2.

Schon 50 Jahre vor Voss hatte Klopstock die Unmöglichkeit, die horazische Form in aller Strenge nachzuahmen, eingesehen. Er verwarf aber nicht bloss die regelmässige Caesur nach der fünften Silbe und den Spondeus im zweiten Fusse, sondern nahm, wohl in dem Bestreben der Strofe mehr Abwechselung zu geben, noch eine andere recht einschneidende Veränderung mit ihr vor. Er liess nämlich den Daktylus in den drei grösseren Versen seinen Platz wechseln, so zwar, dass er im ersten Verse an erster, im zweiten an zweiter, im dritten an dritter Stelle erscheint. Das metrische Schema der Strofe ist also folgendes:

– ‿‿ – ‿ – ‿ – ‿ – ‿
– ‿ – ‿‿ – ‿ – ‿ – ‿
– ‿ – ‿ – ‿‿ – ‿ – ‿
– ‿‿ – ‿.

Als Beispiel für diese Form der sapphischen Strofe mag das Gedicht „die todte Clarissa" [1]) aus dem Jahre 1751 dienen:

Blume, du stehst verpflanzet, wo du blühest,
Wert in dieser Beschattung nicht zu wachsen,
Wert schnell wegzublühen, der Blumen Edens
Bessre Gespielin!

Lüfte wie diese, so die Erd' umatmen,
Sind, die leiseren selbst, dir rauhe Weste.
Doch ein Sturmwind wird (o er kommt! entflieh du,
Eh' er daherrauscht)

Grausam, indem du nun am hellsten glänzest,
Dich hinstürzen; allein auch hingestürzet,
Wirst du schön sein, werden wir dich bewundern,
Aber durch Thränen!

Reizend noch stets, noch immer liebenswürdig,
Lag Clarissa, da sie uns weggeblüht war
Und noch stille Röte die hingesunkne
Wange bedeckte;

Freudiger war entronnen ihre Seele,
War zu Seelen gekommen, welch' ihr glichen,
Schönen, ihr verwandten, geliebten Seelen,
Die sie empfingen,

[1]) Heldin des gleichnamigen, damals viel gelesenen Richardsonschen Romans.

Dass in dem Himmel sanft die liedervollen,
Frohen Hügel umher zugleich ertönten:
„Ruhe dir und Kronen des Siegs, o Seele,
Weil du so schön warst!“ —

So triumphierten, die es würdig waren.
Komm und lass wie ein Fest die Stund' uns, Cidli,[1])
Da sie fliehend uns ihr erhabenes Bild liess,
Einsamer feiern!

Sammle Cypressen, dass des Trauerlaubes
Kränz' ich winde, du dann auf diese Kränze
Mitgeweinte Thränen zur ernsten Feier
Schwesterlich weinest!

Dass durch diese Veränderung der eigentümliche Charakter der Strofe ganz aufgehoben wird, namentlich aber ihre schlichte Einfachheit und ihr schönes Ebenmass verloren geht, liegt auf der Hand. In dieser Erkenntnis hat denn auch Klopstock die Form nur selten angewandt in seiner besseren Zeit bis 1773 nur einmal in dem kurzen Gedicht „Furcht der Geliebten“ (1753). Erst in späteren Jahren, als er gegen die Form gleichgiltiger wurde, hat er sich dieser Strofe wieder bedient in den Gedichten: Mein Wäldchen (1778), Die Verwandelten (1782), An Giacomo Zigno (1783), Die deutsche Bibel (1784), Der Genügsame (1796), Die Unschuldigen (1800).

Ein einziges Mal in dem wunderlichen Gedicht „Der Geschmack“, dessen verschiedene Teile in verschiedenen Metren abgefasst sind, hat er eine Strofe in horazischer Weise gebildet. Sie ist ihm völlig mislungen, weil sie auch in rein trochäischem Rhythmus gelesen werden kann:

Töte denn, Geschmack, für der Esse Lanzen[2])
Auch die Sängerin, die entzückte Lerche!
Süssre Labung ist, der bemoosten Rose
Düfte zu atmen.

Dass von den Dichtern des Hainbundes sich mehrere mit Vorliebe der Klopstockischen Form der sapphischen Strofe bedienten, wird bei ihrer Begeisterung für Klopstock nicht auffallen. So findet sich diese Form mehrfach bei Hölty und dem Grafen Christian Stolberg; sein Bruder Friedrich hat sie sogar 23 mal angewendet. Daneben haben Hölty und Christian von Stolberg je ein Gedicht, worin der Daktylus überall an dritter Stelle erscheint. Das Höltysche Gedicht, überschrieben „An einen Blumengarten“, teile ich hier mit:

Sehnsuchtsthränen rinnen dir oft, die süssen
Sehnsuchtsthränen später Erinn'rung, werte
Scene meiner gold'nen Knabenfreuden,
Liebster der Gärten!

Deiner Beete blitzende Wechselfarben,
Wo sich Buttervögel im Thau besahen,
Und auf Silberrosen das Bild des schönen
Frührots sich malte;

Deine Blütenlauben, wo Nachtigallen
Maienlieder flöteten, kleine Bienen
Ihr Entzücken summeten, stehn mir immer,
Immer vor Augen.

Immer, immer schau ich die werten Plätze,
Wo du mit mir wandeltest, teurer Vater,
Wo dein Mund, dein redlicher Mund, der Tugend
Schöne mich lehrte.

---

[1]) Meta Moller, die spätere Gattin Klopstocks.
[2]) d. h. Bratspiesse.



Und die Kräutervasen, wo Juliane
Durch die tausendfarbigen Frühlingsblumen
Hüpfte, sanft beschimmert vom Abendgolde,
Zephyrlich hüpfte.

Welch' ein Wonnelächeln um ihre Wangen
Schwebte! Noch im Eden der Toten Gottes
Will ich deiner, lächelndes Mädchen, deiner,
Garten, gedenken.

Bemerkenswert ist hier, dass niemals eine Caesur nach der fünften Silbe zugelassen ist. Dasselbe gilt von dem Gedichte Christian von Stolbergs: „An meinen Bruder. Eingeschrieben in einen ihm gegebenen Anakreon". Friedrich von Stolberg hat einmal in einem seiner frühesten Gedichte die sapphische Strofe so gestaltet, dass der Daktylus stets an erster Stelle erscheint:

Derr Irrwisch.

Spiele nur immer, gaukelnder Betrüger!
Spiele nur immer deine losen Tänze,
Flüchtiges Dunstkind, das des Wandrers Füsse
Brünstig heranlockt:

Spröde dann fliehet, endlich ins Verderben
Reizet! Ich kenne diese Mädchenränke,
Lernte sie all' aus deinen blauen Augen,
Flatternde Nais.[1])

Eine andere Variation der Strofe findet sich bei Matthisson in dem bekannten Gedichte Adelaide:

Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen,
Das durch wankende Blütenzweige zittert:
Adelaide!

In der spiegelnden Flut, im Schnee der Alpen,
In des sinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne strahlt dein Bildnis,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüstern,
Silberglöckchen des Mais im Grase säuseln,
Wellen rauschen und Nachtigallen flöten:
Adelaide!

Einst, o Wunder! entblüht auf meinem Grabe,
Eine Blume der Asche meines Herzens,
Deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide!

Hier erscheint also der Daktylus immer im zweiten Fusse. Dasselbe Mass haben die Gedichte: Genuss der Gegenwart, Phantasie, Vaucluse und Tibur. — In Klopstockischer Manier sind gedichtet: Lauras Quelle, Sehnsucht, Der Eutinersee, Der Schmetterling, Die Grazien, Die Nachtigall, Psyche. Zwei Gedichte haben die ursprüngliche Form: Die Schatten und Blume des Andenkens. Das erstere mag hier seinen Platz finden, weil es nach meiner Meinung den leichten und sanften Fluss der sapphischen Strofe viel besser wiedergiebt als die vielgepriesenen Oden Platens:

---

[1]) In dieser Form hat Götz einige sapphische Oden des „polnischen Horaz" Sarbiewsky übersetzt sowie von Horaz selbst Ode I. 38. s. Lehnerdt: Die deutsche Dichtung des 17. und 18. Jahrhunderts in ihren Beziehungen zu Horaz. S. 19.

Freunde, deren Grüfte sich schon bemoosten!
Wenn der Vollmond über dem Walde dämmert,
Schweben eure Schatten empor vom stillen
Ufer der Lethe.

Seid mir, Unvergessliche, froh gesegnet!
Du vor allen, welcher im Buch der Menschheit
Mir der Hieroglyphen so viel gedeutet,
Redlicher Bonnet!

Längst verschlürft im Strudel der Brandung wäre
Wohl mein Fahrzeug, oder am Riff zerschmettert,
Hättet ihr nicht, Genien gleich, im Sturme
Schirmend gewaltet.

Wiedersehn der Liebenden! Wo der Heimat
Goldene Sterne leuchten, o du der armen
Psyche, die gebunden im Grabthal schmachtet,
Heiligste Sehnsucht!

Hölderlin, der die alcäische und die dritte asklepiadeische Strofe mit Meisterschaft behandelt, bewegt sich in der sapphischen recht ungeschickt. Er hat sich nur einmal darin versucht, in dem Gedicht: „Unter den Alpen gesungen". Das Schema der Strofe ist das Klopstockische, nur erscheint der Daktylus im dritten Verse erst an der vierten Stelle, eine Aenderung, die dem Verse einen wenig gefälligen, matten Gang giebt:

Heilige Unschuld, du der Menschen und der
Götter liebste Vertrauteste! Du magst im
Hause oder draussen ihnen zu Füssen
Sitzen, den Alten,
Immer zufriedner Weisheit voll. . . . —

Lenau hat in zwei Gedichten die eigentliche sapphische Strofe, ohne jedoch den schönen Fluss Höltys und Matthissons zu erreichen. Daneben hat er viermal die Klopstockische Form gebraucht, am schönsten in dem Gedicht:

Am Grabe Höltys.

Hölty! Dein Freund, der Frühling ist gekommen!
Klagend irrt er im Haine, dich zu finden;
Doch umsonst! sein klagender Ruf verhallt in
Einsamen Schatten!

Nimmer entgegen tönen ihm die Lieder
Deiner zärtlichen, schönen Seele, nimmer
Freust des ersten Veilchens du dich, des
Taubengegirres!

Ach, an den Hügel sinkt er deines Grabes
Und umarmet ihn sehnsuchtsvoll: „Mein Sänger
Tot!" so klagt sein flüsternder Hauch dahin durch
Säuselnde Blumen.

Die Strofen der übrigen Dichter, die in Klopstocks oder Matthissons Weise dichteten, bieten nichts Bemerkenswertes; ich gehe deshalb sofort zu Platen über, nach dessen Vorbild viele der späteren ihre Strofen gebaut haben.

Auch Platen bildete anfänglich die sapphische Strofe in Klopstocks Weise. Wenigstens findet sich in seinem Tagebuche unter dem 1. Mai 1824 der folgende Vers:

Ueber die Wasser kam ein Rauch wie Nebel,
Blüten wimmelten auf belebten Zweigen,
Mir entgegen wehte vom Sonnenaufgang
Heilige Kühlung.

In den zwölf sapphischen Oden dagegen, welche er in die zweite Auflage seiner Gedichte aufnahm — die älteste ist aus dem Jahre 1826 —, folgt er ganz dem Beispiel Vossens. Wie dieser hat er sich den Spondeus im zweiten Fuss zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht und zwar in der strengsten Form. Am liebsten wählt er zweisilbige aus 2 Stammsilben zusammengesetzte Wörter wie: Denkstein, Oelbaum, Vorwelt, huldreich, nur selten Wörter wie: Jüngling, Freundschaft. Von einsilbigen Wörtern sind verpönt der Artikel, während die gleichlautenden Formen des Relativs zugelassen werden; ausgeschlossen sind ferner die Präpositionen in, im, von, mit, zu, an, bis; während durch, auf, aus als lange Silben gelten. Sonach treffen auch bei ihm in der ersten Vershälfte stets drei Längen zusammen. Das ist auch für einen so formvollendeten Dichter wie Platen verhängnisvoll geworden; denn es findet sich infolge dessen auch nicht eine einzige Ode, in der nicht mehrere sprachwidrige Betonungen unangenehm ins Ohr fallen. So wenn die Caesur nach der fünften Silbe eintritt und ein zweisilbiges Wort vorausgeht:

Od. III. ferne der kalten Heimat,
Wo zu Reif einfríert an der Lippe jeder
Glühende Seufzer;

Od. XVI. Nie an Wuchs, Antlítz und Gestalt erblickt' ich
Diese Vollendung;

Od. XXVIII. Griechenlands Freiheít und die Siege Russlands;

Od. XX. Ach es stand damáls in der Jahre schönstem
Mai der Held;

ferner: aufdráng (III.), bergtíef (XII.), darbeút (XVI.), tollkúehn (XX), Freundscháft (XXVIII.), dankbár (XXVII.), rückwaérts (XXXVIII.) u. v. a. Desgleichen wenn die Caesur hinter der sechsten Silbe eintritt und ein dreisilbiges Wort vorausgeht:

Od. III. Oeder Denkstein, ruhig und ernst beschaust du
Trümmer bloss, Grabhúegel;

Od. XVI. Alter Zeit Eindrúecke bestürmen neu mich;

so ferner; Denkmále (XXIII.), ausdúlde (III.), Salzwóge (XII.), huldvólle (XVI.), glorreíchsten, Herbstnébel, siegreíchen, Brautbétte, Reichsápfel (XX.), Milchstrássen (XXVII.) u. v. a., oder ein viersilbiges: hinrúderten, weichsándiger, ehrwúerdige (XII.), wollúestige (XVI.) u. v. a.

Bei Horaz schliesst der sapphische Vers in den überwiegend meisten Fällen mit einer Länge. Es scheint dies keineswegs beabsichtigt zu sein, sondern bei dem Reichtum der lateinischen Sprache an langen Silben ergab sich ein solcher Schluss von selbst. Voss und noch mehr Platen ahmen auch dies nach. So tritt zu dem schwerwiegenden Molossus in der ersten Vershälfte sehr oft noch ein Spondeus am Ende des Verses hinzu. Dies verleiht den Platenschen Versen vielfach einen überaus schwerfälligen, ungefügen Gang. Platen übersah, dass deutsche Spondeen und Molossen viel mehr ins Gewicht fallen, als lateinische. Wörter wie: Denkstein, Feldschlacht, Festschmaus, schwermutsvoll, Zwangherrschaft, wiegen unvergleichlich schwerer als: terris, sacras, gentes, mutata, intersis, einmal weil sie mehrere Stammsilben enthalten, dann wegen der grösseren Anhäufung von Konsonanten in ihnen. Besonders ungelenk erscheinen die Verse, wenn beide Spondeen mit einem einsilbigen Worte schliessen z. B. Ode III.:

Rom jedoch, **kaum** neigte dem Untergang **sich's**,
Als das Saatkorn neuer Gewalt gesät ward;
Denn es schuf **hier** jener Apostelfürst **zum**
Throne den Altar. —

Ode XII.: Die im Kahn sonst schaukelgewiegt umschifft wir,
Als begrüsst wir jenes zerstörte zwar, doch
Stets in Lenzglut schimmernde
Bajae. —

Ode XVI.: Wehe mir, mir, welcher ein einzig mal dich
Durfte seh'n! Nie leuchtet ein Wiederseh'n uns!
Deiner Spur nachforscht ich das grosse Rom durch,
Ewig erfolglos. —

Ode XXIII.: Sympathie zwar einiget uns und lässt uns
Hand in Hand gehn; aber es zweit der Pfad sich;
Denn zu sehr durch eigene Lose schied uns
Beide das Schicksal.

Horaz hatte in dieser Beziehung ein feineres Ohr. Wenn man von den Fällen absieht, in denen ein einsilbiges Schlusswort durch Synaloephe mit dem vorhergehenden in eines verschmolzen wird, hat er einen solchen Versschluss nur achtmal, darunter dreimal in einem Ausruf: o plebs III. 14., o sol IV. 2., heu nefas heu IV. 6.; in den übrigen Fällen schliesst er mit so wenig ins Gewicht fallenden Wörtern ab wie et III. 11., est III. 27., jam I. 25., qui C. S., hac (IV. 11. ex hac). So hat man niemals den Eindruck einer kurz vor dem Versende eintretenden schroffen Unterbrechung des Rhythmus wie oft bei Platen. Dass gleichzeitig auch der erste Spondeus des Verses mit einem einsilbigen Wort schliesst, kommt bei Horaz nirgends vor.

Schliesslich mache ich noch auf die vielen zusammengesetzten Wörter aufmerksam, welche in den Platenschen Oden oft zwei, ja drei hintereinander begegnen. Meistens sind es Epitheta ornantia wie: schlankstämmig, mordsprühend, zartblühend, weitherrschend, schönbusig, hochzinnig, tiefschattig, weltschuttführend, anwuchsdrohend, steilabfallend;

Ode III.: stimme
Deinen bergstromähnlichen, echoreichen
Starken Gesang an. —

Ode XII.: Hinter dir lass jene von tausendstimm'gen
Kaufgeschrei lauthallende, hochgetürmte
Strasse Toledo! —

Bisweilen Substantiva wie: Goldsteigbügel, Heidengrabstein u. a.

Seit Platen ist der Gebrauch solcher Zusammensetzungen in den sapphischen Oden Stil geworden. Geibel schliesst seine Ode an Jakob Burkhardt mit dem Verse:

Doch der inhaltschwere Gedanke wiegt sich
Gern, der Ernst tiefsinniger Weltbetrachtung
Auf der langausrollenden, tongeschwellten
Woge des Rhythmus.

Hamerling hat in dem Gedichte „Weltleben und Einsamkeit" folgenden Vers:

Herzerquickung, lieblichen Lebensanreiz
Sucht ich oft, ins Menschengewühl mich stürzend;
Doch das glücksspurtastende Fühlhorn musst' ich
Immer zurückzieh'n.

Kopisch in der Ode: „An Platen":

Rat erteilt er, helfenden, wie des Lastschiffs
Edler Kielbau wogenzerteilend hinträgt
Einem kriegsnotleidenden Meereseiland
Nährenden Vorrat.

und weiter:

Komm, wo Pindar einst zum beschneiten Aetna
    Ringsumdampft klomm.

Strachwitz:
Thränen, **herzbluttriefende**, giesse stromweis,
Dichteraug'. —
Gern der Lieb' aufkeimende **Frühlingsbildung**
Malt' ich und **perlwerfender** Kelche **Goldgrund**. —
Auf der Vorzeit **sagenbegrüntem** Blachfeld.

Solche prunkvollen Beiwörter und Zusammensetzungen sind durchaus unlyrisch und passen am wenigsten zu dem schlichten und innigen Charakter der sapphischen Strofe. Bei Horaz wird man sie vergebens suchen, und wo sie sich bei der Sappho finden: ποικιλόθρον', ἀθάνατ' 'Αφρόδιτα, παῖ Δίος δολόπλοκε — αἴθ' ἐγὼ χρυσοστέφαν' 'Αφρόδιτα — ἀρτίως μ'ά χρυσοπέδιλος Αὔως — erscheinen sie als Beinamen von Göttern. In den sapphischen Oden der Deutschen entbehren sie jeder inneren Begründung und sind lediglich durch die Trochäenscheu Vossens und Platens hineingekommen.

Alles in allem genommen, scheint mir Platen in der sapphischen Ode weniger glücklich gewesen zu sein als in den anderen antiken Versmassen. Auch fragt es sich, ob überall die Wahl grade dieser Form gerechtfertigt war, z. B. in der 30. Ode, die einen Ausbruch des Vesuv schildert, und in der 38. — „Kassandra" —, worin er seinem glühenden Russenhass Ausdruck verleiht.

Von den Nachfolgern Platens kommen hauptsächlich Geibel und Hamerling in Betracht. Ersterer bedient sich der sapphischen Strofe in eigenen Gedichten nur zweimal, in den Oden: „An Jakob Burkhardt" und „Lebensstimmung". Da das erste Gedicht eine geistvolle Beantwortung der Frage enthält, ob und wann in der deutschen Dichtung die antiken Masse noch anzuwenden seien, so will ich es hier ganz mitteilen:

Soll denn ganz zuwachsen der Pfad, den Klopstock
Einst gebahnt, den, griechischer Schönheit selig,
Hölderlin, und tönenden Schritts der ernste
    Platen gewandelt?

Wohl mit Fug einheimischer Formen Reichtum
Hat die Kunst aufs neue beseelt, und machtvoll,
Sein Gesetz vom Munde des Volks empfangend,
    Strömt der Gesang ihr.

Aber dankbar ihren Erweckern, sei sie
Vor'gen Kampfspiels gerne gedenk und lasse,
Den sie einst helltönig verschoss, den Pfeil nicht
    Rosten im Köcher.

Schön im Reim hinströmt das Gefühl; die Tonkunst
Freut sich sein, ihn wählt die beglückte Liebe,
Die im sanft antwortenden Hall ihr eignes
    Liebliches Bild ahnt;

Doch der inhaltschwere Gedanke wiegt sich
Gern, der Ernst tiefsinniger Weltbetrachtung
Auf der langausrollenden, tongeschwellten
    Woge des Rhythmus.

Wie man sieht, ist das Metrum ganz in der Platenschen Weise behandelt, nur ist Geibel bezüglich der letzten Silbe des Spondeus nicht so skrupulös wie sein Vorgänger. In seinem „klassischen Liederbuch" hat Geibel später eine grössere Anzahl horazischer Oden übersetzt, darunter acht im sapphischen Masse. Hier ist er mehrmals von der strengen Form des Horaz abgewichen, wie denn z. B. in der Uebersetzung des *Pindarum quisquis* viermal der Trochäus sich findet, zweimal hintereinander in der sechsten Strofe:

Oder Götter feiert und Göttersöhne,
Wie vor ihrem rächenden Arm Centauren
Hier ins Blut hinsanken. . . .

Wenn aber in der Ode an Aristius Fuscus der Hydaspes „seinen Flutschwall wälzt“ und der Wolf, der vor Horaz floh, ein „Gebirgswolf“ heisst, wenn ferner das schlichte:

quale portentum neque militaris
Daunias latis alit aesculetis —

wiedergegeben wird durch:

Solch Gethüm, wie's nimmer des kriegsgewohnten
Daunierlands Steineichengeklüft beherbergt —

desgleichen IV. 11.:

tuque testudo resonare septem
callida nervis —

durch: und du wohllautmächtige siebenseitig
Tönende Leyer —,

so erkennt man auch hier noch die Nachwirkung von Voss und Platen.

Hamerling in seiner Gedichtsammlung „Sinnen und Minnen“ lässt noch häufiger als Platen in den Oden des „klassischen Liederbuchs“ den Trochäus zu, sehr zum Vorteil für seine Verse, die oft einen leichten und gefälligen Fluss haben. Als ein Beispiel seiner Behandlung der Strofe mag das folgende Gedicht dienen:

Sehnsucht nach dem Norden.

Holde Südlandsrose, wir rein im Meer auch
Sich dein Purpur spiegelt, wie süssen Duft streut,
Deutschen Eichwalds Brausen, es klingt doch lockend
Immer im Ohr mir!

Nach dem Rhein hin sehnt sich das Herz mir oftmals,
Wo sich Waldgrün spiegelt in reiner Stromflut,
Und die Sage flüstert um weinumkränzte
Sonnige Berghöh'n!

Wann, ach, wann wohl werd' ich den Fels der Lurlei
Schaun im Mondlicht, wandeln im Harz, im Schwarzwald,
Fromm den Stätten nah'n, wo des deutschen Geistes
Helden gewandelt?

Still am Südmeer wandr' ich und streue spielend
Meiner Rhythmen Kranz in die gold'ne Flut hin,
Die von Blüteninseln herüber weiche
Wogen heranrollt.

Birgt auch oft südländische Pracht der Heimat
Bild mir, ewig taucht es empor und immer
Geht mir sehnend wieder das echte, volle,
Deutsche Gemüt auf!

Sehr übel ist die Nachahmung Platens für den Grafen Strachwitz ausgeschlagen in den Gedichten „Ein böser Stern“ und „Sehnsucht nach Milde“. Letzteres lautet:

Gern wohl träuft' ich einst mit gelind'rem Wohllaut
Uebers Herz euch hin den geklärten Sangstrom,
Gern in süssaufatmende Träume rauscht' ich
Säuselnde Schwermut.

Gern der Lieb' aufkeimende Frühlingsbildung
Malt' ich und perlwerfender Kelche Goldgrund,
Doch es reisst von süssem Gesang und Bild mich
Wildere Lust fort.

Uebers Scheerenriff, das ob Norwegs Meerstrand
Dunkelstirnig in das Gewog' hineintrotzt,
Beug ich mich und neide der wucht'gen Schaumflut
Markigen Sturmtakt.

Auf der Vorzeit sagenberühmten Blachfeld,
Wie des Kriegsmanns, der nach dem Hufschlag hinhorcht,
Liegt mein Ohr und höret ergrimmter Stahlschlacht
Heldengewaltschritt.

Männer will ich, Zorn und granitner Thatkraft
Bergsturzgleichen Schwung, und, ein andrer Kadmus,
Möcht' ich sä'n zwieträchtigen Zahn des Lindwurms,
FreveInd aus Kampflust.

Wann verhallt der Ruf der behelmten Ehrsucht,
Wann erklingt die Harfe der Schlacht von Eros
Sammt'nem Fingerdruck und erfüllt das Herz mit
Silbernem Echo?

Strachwitz scheint den Spondeus am Ausgang der Verse für wesentlich gehalten zu haben und schliesst sie daher fast ausnahmslos mit Zusammensetzungen, die aus zwei Stammsilben bestehen, oder mit zwei einsilbigen Wörtern. Ja, dies genügte ihm noch nicht; auch der vorangehende Trochäus hat zweimal dem Spondeus weichen müssen (V. 9 und 14), einmal auch am Anfang des Verses (18). Das ist nicht mehr der fast weiblich schüchterne, trotz aller leidenschaftlichen Erregung gemessene Gang der Muse der Sappho, das ist plumper, dröhnender, cyklopenhafter „Gewaltschritt“, und das Ganze wirkt wie eine Karikatur der griechischen Form.

Was schliesslich die gereimten Strofen Gottschalls anlangt, so können sie schon deshalb nicht als gelungen gelten, weil jeder Unbefangene, abgesehen natürlich von dem Adonius, ihnen rein trochäischen Rhythmus geben wird.

Híer im stíllen Thál | án der Bérgeshálde,
Fríedlich ríngs umkraénzt | vóm verschwíeg'nen Wálde,
Wó das Schílf im Téich, | wénn der Ábend duéstert,
Traéumerisch fluéstert. —

Diese Verse wird jeder so lesen, wie es durch die Accente angedeutet ist.

Jahresbericht,

umfassend den Zeitraum von Ostern 1889 bis Ostern 1890.

---

1. Uebersicht über die einzelnen Lehrgegenstände.

a. Gymnasium.

	I	IIa	IIb	IIIa₁	IIIa₂	IIIb₁	IIIb₂	IV	V	VI	Summe der Stunden
1. Religionslehre	2	2	2	2		2	2	2	2	3	19
2. Deutsch	3	2	2	2	2	2	2	2	2	3	22
3. Latein	8	8	8	9	9	9	9	9	9	9	87
4. Griechisch	6	7	7	7	7	7	7	—	—	—	48
5. Französisch	2	2	2	2	2	2	2	5	4	—	23
6. Geschichte und Geographie	3	3	3	3	3	3	3	4	3	3	31
7. Rechnen und Mathematik	4	4	4	3	3	3	3	4	4	4	36
8. Naturbeschreibung . .	—	—	—	2	2	2	2	2	2	2	14
9. Physik	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	6
10. Schreiben	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	4
11. Zeichnen	—	—	—	—	—	—	—	2	2	2	6
12. Singen		2				2			2	2	8
Summe	32	32	32	32	32	32	32	32	32	30	
13. Hebräisch (fakultativ) . .	2	2		—	—	—	—	—	—	—	4
14. Englisch (fakultativ) . .		2		—	—	—	—	—	—	—	2
15. Zeichnen (fakultativ) . .		2				2		—	—	—	4
16. Turnen		1				1		1		1	7
			1				1		1		

b. Vorschule.

<table>
<tr><th rowspan="2"></th><th colspan="2">Erste Klasse</th><th rowspan="2">Zweite Klasse.</th><th rowspan="2">Summe der Stunden.</th></tr>
<tr><th>Abt. I.</th><th>Abt. II.</th></tr>
<tr><td>1. Religionslehre . . . .</td><td colspan="2">2</td><td>2</td><td>4</td></tr>
<tr><td rowspan="2">2. Deutsch und Anschauungsunterricht, in der 2. Klasse: Schreib-Leseunterricht.</td><td colspan="2">4</td><td rowspan="2">11</td><td rowspan="2">23</td></tr>
<tr><td>4</td><td>4</td></tr>
<tr><td>3. Rechnen . . . .</td><td>5</td><td>5</td><td>4</td><td>14</td></tr>
<tr><td>4. Geographie . . . .</td><td colspan="2">1</td><td>—</td><td>1</td></tr>
<tr><td>5. Schreiben . . . .</td><td colspan="2">4</td><td>(s. 2.)</td><td>4</td></tr>
<tr><td>6. Singen . . . .</td><td colspan="2">1</td><td>—</td><td>1</td></tr>
<tr><td>7. Turnen . . . .</td><td colspan="2">1</td><td>1</td><td>2</td></tr>
<tr><td>Summe:</td><td colspan="2">22</td><td>18</td><td></td></tr>
</table>

2. Uebersicht über die Verteilung des Unterrichts während des Schuljahrs 1889|90.

Lehrer	Ord.	I	IIa	IIb	IIIa$_1$	IIIa$_2$	IIIb$_1$	IIIb$_2$	IV	V	VI	VIIa	VIIb	VIII	Summe der Stunden
Dr. Brocks, Direktor.		6 Griech. 8 Latein													14
Prof. Krause, Oberlehrer.	IIa		8 Latein						9 Latein						17 + 2 St. Franz. in IIIb$_2$ bis zu d. Sommerferien.
v. Schaewen,[1] Oberlehrer.	I[2])	4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik	3 Math.										21
Dr. Blaurock, Oberlehrer.	IIb			8 Latein	2 Deutsch		9 Latein								19
Pitsch, Oberlehrer.	IIIa$_1$	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	7 Latein 2 Religion (IIIa$_1$ u. IIIa$_2$)	2 Franz.	2 Franz.								19 + 2 St. Franz. in IIIa$_1$ bis zu d. Sommerferien.
Bowien, ord. Lehrer.							7 Griech.	2 Deutsch 3 Gesch. u. Geogr.		2 Dt. 3 Ges. u. Geogr. 4 Franz.					21
Schneider, ord. Lehrer.	IIIb$_2$		7 Griech.		7 Griech.			9 Latein							23
Dr. Denicke, ord. Lehrer.	IV	3 Gesch. u. Geogr. 3 Deutsch	3 Gesch. u. Geogr. 2 Deutsch						5 Franz. 4 Gesch. u. Geogr.		1 Gesch.				21
Braun, ord. Lehrer.	IIIb$_1$	2 Relig. (2 Hebr.)	2 Relig. (2 Hebr.) (IIa u. IIb)	2 Relig.			2 Relig. 2 Deutsch 3 Gesch. u. Geogr.	2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.					23
Schultze,[3]) ord. Lehrer.					2 Naturk.	3 Math. 2 Naturk.	3 Math.	3 Math.	4 Math.	3 Rechn. 1 Geom. Zeichnen					21
Meinecke, ord. Lehrer.	IIIa$_2$			7 Griech.		9 Latein					3 Relig.				19 + 7 Turnen + 3 Singen.
Zwerg, ord. Lehrer.	V			2 Deutsch 3 Gesch. u. Geogr.	3 Gesch. u. Geogr.	2 Deutsch 3 Gesch. u. Geogr.				9 Latein					22

[1]) Im Sommerhalbjahr erteilte den mathematischen und physikalischen bezw. naturwissenschaftlichen Unterricht in den Klassen I—IIIa$_1$ Herr Schultze.
[2]) Das Ordinariat der Prima hatte während des Sommerhalbjahres der Direktor.
[3]) Die nebenbei aufgeführten Unterrichtsstunden erteilte im Sommerhalbjahr Herr Frech.

Nro.	Lehrer	Ord.	I	IIa	IIb	IIIa₁	IIIa₂	IIIb₁	IIIb₂	IV	V	VI	VIIa	VIIb	VIII	Summe der Stunden.
13	Karehnke, wissenschaftl. Hilfslehrer.	VI							7 Griech.			9 Latein 3 Deutsch 2 Geogr.				21 + 2 St. Deutsch in IV bis zu den Sommerferien.
14	Rübe, Schulamts-Kand.					2 Ovid	7 Griech.									9
15	Stentzler,[1]) cand. prob.			(2 Englisch)		2 Franz.			2 Franz.	2 Deutsch						8
16	Rehberg, technischer Lehrer.			2 Zeichnen			2 Zeichnen	2 Naturk.	2 Naturk.	2 Naturk. 2 Zeichn.	2 Naturk. 2 Schreib. 2 Zeichn.	2 Naturk. 2 Schreib. 2 Zeichn.				24
17	Boege, Vorschullehrer.	VII										4 Rechn.	2 Religion 4 Deutsch 4 Schreiben 1 Geographie 1 Turnen (1/2+1/2) 1 Singen (1/2+1/2) 4 Deutsch 5 Rechn.			26 + 5 Sing.
18	Reinberger, Vorschullehrer.	VIII												4 Deutsch 5 Rechn.	2 Religion 11 Schr.-Leseunter. 4 Rechnen 1 Turnen (1/2 + 1/2)	27

[1]) Herr Stentzler begann seinen Unterricht erst am 5. August. Vorher wurde der franz. Unterricht in IIIa₁ und IIIb₂ von den Herren Pitsch bezw. Krause, der deutsche in IV von Herrn Karehnke erteilt.

3. Lehrpensen.

Der Unterrichtsplan des abgelaufenen Schuljahrs war von dem der zunächst vorhergehenden nicht wesentlich verschieden. Es wird daher an Stelle eines ausführlichen Berichtes über die durchgenommenen Pensen ein blosser Lektürebericht genügen.

Es wurde gelesen und erläutert:

1. In Prima: Im Deutschen: Schiller, Wallenstein und Ueber naive und sentimentale Dichtung, letzteres auszugsweise; Goethe, Tasso, Achilleis und einige lyrische Gedichte; Shakespeare, Hamlet (privatim) und Kleist, Prinz von Homburg (privatim)

Aufsätze:

1) Charakteristik der Götter in der Achilleis. — 2a) „Sein Lager nur erkläret sein Verbrechen". — 2b) Gedankengang und Disposition des Prologs zu Wallensteins Lager. — 3) Ueber die Vorteile der Eisenbahnen. — 4) Die älteste Geschichte des deutschen Ritterordens. (Klassenarbeit.) — 5) Zwei Bilder. — 6) Mit welchen Gründen sucht die Gräfin Terzky Wallenstein zum Abfall vom Kaiser zu bewegen. — 7a) Die Bankettscene und ihre Folgen. — 7b) Entzwei' und gebiete! tüchtig Wort. Verein' und leite! bessrer Hort. — 8) Wie entsteht der Konflikt in Goethe's „Tasso?" (Klassenarbeit.) — 9) Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt. — 10) Die beiden Leonoren.

Im Lateinischen: Cicero, de officiis lib. I.; Tacitus, Germania; Horaz, Carm. Auswahl aus lib. I. u. II. und einige Episteln und Satiren.

Aufsätze:

1a) Achilles et Hector inter se comparati. — 1b) Argumentum orationis a Cicerone pro imperio Cn. Pompei habitae exponitur. — 2) Ex Romanis ei laudentur, qui pro salute publica morti se devoverunt. (Klassenarbeit.) — 3) De argumento et consilio eius satirae Horatianae, quae vulgo inscribitur „homo importunus." — 4) De Menelai et Alexandri certamine singulari. (Klassenarbeit.) — 5) Summum quemque virum fortunae inconstantiam expertum esse exemplis a Graecorum et Romanorum memoria petitis demonstretur. — 6) Quibus virtutibus Homerus in sexto Iliadis libro Hectorem ornaverit. — 7) Veteres Germani quibus virtutibus floruerint, quibus vitiis laboraverint. (Klassenarbeit.) — 8) Cur Gustavus Freytag Tacitum ipsum in Germania fuisse indicaverit.

Im Griechischen: Sophocles, Oedipus Coloneus; Plato, Crito und der Schluss des Phaedo; Homer Ilias I.—XII. mit Auswahl. — Im Französischen: Jules Sandeau, Mademoiselle de la Seiglière; Racine, Andromaque; Chateaubriand, Itinéraire de Paris à Jerusalem. — Im Hebräischen: Ausgewählte Psalmen und Stellen aus den historischen Büchern.

2. In Ober-Secunda: Im Deutschen: Schillers kulturhistorische Gedichte; Goethe, Abschnitte aus Wahrheit und Dichtung (privatim); Lessing, Emilia Galotti und Wie die Alten den Tod gebildet; einige Oden Klopstocks und ausgewählte Stücke aus dem Nibelungenliede und der Gudrun; Shakespeare, Julius Caesar.

Aufsätze:

1) Die Exposition in der „Emilia Galotti". — 2) Charakteristik des Grafen Appiani. — 3) Was treibt den Menschen in die Ferne? — 4) Beschreibung der Stadt Marienwerder. (Klassenaufsatz.) — 5) Warum tötet Odoardo nicht den Prinzen, sondern seine Tochter? — 6a) Herbstbilder. — 6b) Inhalt und Würdigung des „eleusischen Festes". — 7a) Inhalt des ersten Abschnittes der Lessingschen Untersuchung „Wie die Alten den Tod gebildet". — 7b) Eine vergleichende Betrachtung der beiden Goetheschen Gedichte „Der Erlkönig" und „Der Fischer". — 8) Der Uebergang des römischen Staates von der republikanischen zur monarchischen Staatsform. (Klassenaufsatz.) — 9) Die hauptsächlichsten Entwickelungsstufen der menschlichen Kultur nach Schillers „Spaziergang". — 10) Friede ernährt; Unfriede verzehrt. (Chrie.)

Im Lateinischen: Livius, lib. XXI. u. XXII. (zum Teil); Cicero, pro Milone; Sallustius, de bello Jugurthino (privatim); Vergil, Aen. VIII. u. IX.; Georg. III.; Ovid, Auswahl aus den Fasten.

Aufsätze:

1) Hannibal Romanis bellum, quod pater paraverat, intulit. -- 2) De bello Romanis a Pyrrho illato. — 3) Romanos altero Punico bello proeliis saepe victos vicisse. — 4) Quomodo Sulla imperium occupaverit.

Im Griechischen: Xenophon, Memorab. lib. I.; Herodot lib. VII. mit Auswahl; Homer, Odyssee XIII.—XX. — Im Französischen: Voltaire, Zaire; Thiers, Bonaparte en Egypte et en Syrie. — Im Hebräischen: Buch Ruth und ausgewählte Stellen aus dem Pentateuch.

In Unter-Secunda: Im Deutschen: Uhland, Ludwig der Baier; Goethe, Hermann und Dorothea; Schiller, Wilhelm Tell und einige lyrische Gedichte.

Aufsätze:

1) Das Verhalten Ludwigs gegenüber der Aufforderung zur Bewerbung um die Königskrone. — 2) Welche Gründe bewogen Friedrich den Schönen bei Ampfing die Entscheidungsschlacht zu wagen? — 3) Ein and'res Antlitz, eh' sie geschehen, Ein anderes zeigt die vollbrachte That. (Chrie.) — 4) Gedankengang in Schillers Glocke. (Klassenaufsatz.) — 5) Marienwerders Lage und Charakter. — 6) Welche Gesinnungen zeigen die Götter den Menschen gegenüber im ersten Buche der Odyssee (v. 1—95). — 7) Vorfabel in Hermann und Dorothea. — 8) Welche Folgen hatte der peloponnesische Krieg für Athen? — 9) Worin fehlt Rudenz und wodurch söhnt er uns wieder mit sich aus? (Klassenaufsatz.) — 10) Inhalt und Gliederung der Rütliscene.

Im Lateinischen: Cicero, in Catilinam III. u. IV. und de amicitia; Livius lib. VI., privatim lib. VII.; Vergil, Aen. lib. I. u. II. — Im Griechischen: Xenophon, Anabasis lib. V.—VII.; Homer Odyss. I. u. IV. — Im Französischen: Erckmann — Chatrian, Histoire d'un conscrit de 1813. — Im Hebräischen: s. Ober-Secunda.

In Ober-Tertia: Im Lateinischen: Caesar, de bell. Gall. lib. III. u. VII.; Ovid, Metamorph. Auswahl aus den Büchern VIII.—XIII. — Im Griechischen: Xenophon, Anabasis lib. I. u. II. mit Auswahl. — Im Französischen: Voltaire, Histoire de Charles XII.

In Unter-Tertia: Im Lateinischen: Caesar, de bell. Gall. lib. V. c. 24—c. 58 und lib. VI.; Ovid, Metam. Auswahl aus den Büchern I.—VI. — Im Französischen: Xavier de Maistre, Le lépreux de la cité d'Aoste

---

Am Turnen nahmen im Sommer von 314 Schülern 282 teil; wegen Kränklichkeit oder körperlicher Gebrechen waren dispensiert 14 = 4,46 %. Im Winter beteiligten sich von 300 Schülern 282; wegen Kränklichkeit oder körperlicher Gebrechen waren dispensiert 14 = 4,66 %.

Am fakultativen Zeichenunterricht nahmen im Sommer 66, im Winter 48 Schüler teil.

---

4. Uebersicht der an der Anstalt eingeführten Lehr- und Lesebücher.

Fach.	Titel.	Klasse.									
Religion.	Bibel	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	—	—	—	—
	Katechismus	—	—	—	IIIa	IIIb	IV	V	VI	—	—
	Gesangbuch	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI	—	—
	Woike, Zweimal achtundvierzig biblische Historien	—	—	—	—	—	—	V	VI	VII	—
	Noack, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht	I	IIa	IIb	—	—	—	—	—	—	—
	Novum testamentum Graece	I	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Deutsch.	Hästers, Fibel für die Unterklassen der Volksschule	—	—	—	—	—	—	—	—	—	VIII
	Paulsiek, Deutsches Lesebuch für die Vorschulen höherer Lehranstalten										
	Abt. I	—	—	—	—	—	—	—	—	—	VIII
	Abt. II	—	—	—	—	—	—	—	—	VII	—
	Hopf und Paulsiek, Deutsches Lesebuch für Gymnasien u. s. w.										
	Teil I Abt. I	—	—	—	—	—	—	—	VI	—	—
	„ „ Abt. II	—	—	—	—	—	—	V	—	—	—
	„ „ Abt. III	—	—	—	—	—	IV	—	—	—	—
	Teil II Abt. I	—	—	—	IIIa	IIIb	—	—	—	—	—
	Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI	—	—
	Texte der gelesenen Schriftsteller	I	IIa	IIb	—	—	—	—	—	—	—
Lateinisch.	Ellendt-Seyffert, Lateinische Grammatik (mindestens 19. Auflage)	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI	—	—

Fach.	Titel.	Klasse.									
Lateinisch.	Ostermann, Latein. Uebungsbuch u. Vocabularium										
	Abt. I	—	—	—	—	—	—	—	VI	—	—
	Abt. II	—	—	—	—	—	—	V	—	—	—
	Abt. III	—	—	—	—	—	IV	—	—	—	—
	Weller, der kleine Herodot	—	—	—	—	—	—	V	—	—	—
	Süpfle, Aufgaben zu lateinischen Stilübungen										
	Teil I	—	—	—	IIIa	IIIb	—	—	—	—	—
	Teil II	—	IIa	IIb	—	—	—	—	—	—	—
	Teil III	I	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Texte der gelesenen Schriftsteller	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	—	—	—	—
	Ein lateinisch-deutsches Wörterbuch	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	—	—	—	—	—
	Ein deutsch-lateinisches Wörterbuch	I	IIa	IIb	—	—	—	—	—	—	—
	(Empfohlen werden die Wörterbücher von Georges und Heinichen).										
Griechisch.	Herrmann, Griechische Schulgrammatik	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	—	—	—	—	—
	Spiess-Breiter, Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Griechischen etc.	—	—	—	IIIa	IIIb	—	—	—	—	—
	Wendt und Schnelle, Aufgabensammlung zum Uebersetzen ins Griechische	I	IIa	IIb	—	—	—	—	—	—	—
	Texte der gelesenen Schriftsteller	I	IIa	IIb	IIIa	—	—	—	—	—	—
	Ein griech.-deutsches Wörterbuch (empfohlen wird das von Benseler)	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	—	—	—	—	—
Französisch.	Plötz, Elementarbuch der französischen Sprache	—	—	—	—	—	IV	V	—	—	—
	Plötz, Schulgrammatik	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	—	—	—	—	—
	Texte der gelesenen Schriftsteller	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	—	—	—	—	—
	Ein französisch-deutsches und ein deutsch-französisches Wörterbuch	I	IIa	—	—	—	—	—	—	—	—
Englisch.	Foelsing-Koch, Elementarbuch der englischen Sprache	I	IIa	IIb	—	—	—	—	—	—	—
	Deutschbein, Methodisches Irving-Macaulay-Lesebuch	I	IIa	IIb	—	—	—	—	—	—	—
Hebräisch.	Gesenius, Grammatik	I	IIa	IIb	—	—	—	—	—	—	—
	Hebräische Bibel	I	IIa	IIb	—	—	—	—	—	—	—
	Ein Wörterbuch	I	IIa	IIb	—	—	—	—	—	—	—
Geschichte.	Jäger, Hilfsbuch für den ersten Unterricht in der alten Geschichte	—	—	—	—	—	IV	—	—	—	—
	Eckertz, Hilfsbuch für den ersten Unterricht in der deutschen Geschichte	—	—	—	IIIa	IIIb	—	—	—	—	—
	Herbst, Historiches Hilfsbuch	I	IIa	IIb	—	—	—	—	—	—	—
Geographie.	Daniel, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI	—	—
	Ein Schulatlas	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	—	—	—	—	—
	In den drei unteren Klassen wird verlangt:										
	Debes, Schulatlas für die mittleren Unterrichtsstufen	—	—	—	—	—	IV	V	VI	—	—
	Kiepert, Atlas antiquus	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	—	—	—	—
Rechnen.	Boehme, Uebungsbuch im Rechnen										
	Heft VII	—	—	—	—	—	—	—	—	VII	—
	Heft VIII und IX	—	—	—	—	—	—	—	VI	—	—
Mathematik.	Kambly, Elementar-Mathematik										
	Teil I, Arithmetik und Algebra	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	—	—	—	—	—
	Teil II, Planimetrie	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	—	—	—	—
	Teil III, Trigonometrie	I	IIa	—	—	—	—	—	—	—	—
	Teil IV, Stereometrie	I	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Schlömilch, Fünfstellige Logarithmentafeln	I	IIa	IIb	—	—	—	—	—	—	—
Naturkunde.	Bail, Methodischer Leitfaden für den Unterricht in der Naturgeschichte.										
	Botanik Heft I	—	—	—	—	—	IV	V	VI	—	—
	Zoologie Heft I	—	—	—	—	—	IV	V	VI	—	—
	Botanik Heft II	—	—	—	—	IIIb	—	—	—	—	—
	Zoologie Heft II	—	—	—	IIIa	IIIb	—	—	—	—	—
	Mineralogie	—	—	—	IIIa	—	—	—	—	—	—
	Jochmann, Grundriss der Experimentalphysik	I	IIa	IIb	—	—	—	—	—	—	—
Singen.	Damm, Liederbuch für Schulen	—	—	—	—	—	IV	V	VI	VII	—
	Kotzolt, Gesangschule für den Acapella-Gesang Kursus II—IV	—	—	—	IIIa	IIIb	IV	V	VI	—	—

5. Aufgaben für die schriftliche Prüfung der Abiturienten.

Michaelis 1889.

---

1. Deutsch.

Die Exposition im ersten Akt der „Piccolomini".

2. Lateinisch.

Fortunae inconstantiam summum quemque virum expertum esse exemplis ab antiquitatis memoria petitis demonstretur.

3. Griechisch.

Uebersetzung einer Stelle aus Platos Protagoras. (320 D. ἦν γάρ ποτε χρόνος — 321 B. σωτηρίαν τῷ γένει πορίζων).

4. Mathematik.

a) Das Volumen eines Kugelsegments sei gleich V, seine Höhe gleich h. Die Kugel, welcher dies Segment angehört, werde in einen Kegel verwandelt, dessen Grundfläche gleich dem Grundkreise des Segments ist. Wie gross ist der Mantel dieses Kegels? $V = 21{,}333$; $h = 1{,}5972$. — b) Von einem Dreieck kennt man den Winkel $\alpha = 72^\circ\ 15'\ 24''$, das Verhältnis der ihn einschliessenden Seiten $b : c = 5 : 3$ und die Summe der drei Seiten $s = 17$; man berechne die Seiten und die Winkel β und γ. — c) Es soll ein Dreieck konstruiert werden, von welchen gegeben sind h_b, t_c und $b : c = m : n$.

d) $\begin{cases} x + y = 5. \\ (x^2 + y^2)(x^3 + y^3) = 455. \end{cases}$

Ostern 1890.

1. Deutsch.

Max Piccolomini in seinem Verhältnis zu Octavio und zu Wallenstein.

2. Lateinisch.

De belli Peloponnesiaci causis.

3. Griechisch.

Uebersetzung einer Stelle aus Plut. vita Periclis. (c. 7. — εὐθὺς ἐξανέστη).

4. Mathematik.

a) In einen Würfel ist ein Cylinder gelegt, dessen Grundkreise je drei in einer Ecke zusammenstossende Flächen in ihren Mittelpunkten berühren. Es sollen Oberfläche und Inhalt dieses Cylinders gesucht werden. — b) Einen Kreis zu zeichnen, der durch die Spitze eines gegebenen Dreiecks geht, den einbeschriebenen Kreis desselben rechtwinklig schneidet und die Grundfläche berührt. — c) Ein Dreieck zu berechnen aus $a + b - c = 10{,}297$, $\gamma = 110^\circ\ 25'\ 34''$, $r = 34{,}521$.

d) $\begin{cases} x + y = 1 + xy. \\ (x^2 + y^2) = (1 + x)(1 + y) + 14. \end{cases}$

II. Aus den Verfügungen der vorgesetzten Behörde.

1839. 10. April. Für die Folge sind sämtliche Kandidaten, Hilfslehrer pp. gleich bei ihrem ersten Eintritt in ein Schulamt ohne Rücksicht auf ihre probeweise bezw. provisorische Beschäftigung oder Stellung zu vereidigen.

16. Mai. Der Herr Minister der geistlichen pp. Angelegenheiten verlangt von sämtlichen höheren Schulen bis zum 1. Juli eine Uebersicht der in der Zeit vom 1. Mai 1879 bis zum 1. Juli 1889 neu eingeführten Lehrbücher; desgleichen eine Uebersicht der in demselben Zeitraum abgeschafften Bücher, sofern sie in dem Verzeichnis aufgeführt sind, welches im Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung Jahrgang 1888 Heft 1 abgedruckt ist.

5. Juni. In Zukunft ist bei der Ausstellung der Zeugnisse über die Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst das in der Deutschen Wehrordnung § 90 Nro. 4 vorgeschriebene neue Schema in Anwendung zu bringen.

24. Juni. Die Anstaltsleiter werden angewiesen in den Zeiten der sommerlichen Hitze ihre ernsteste Fürsorge der Lüftung der Klassenräume zu widmen Die hierauf bezügliche Cirkular-Verfügung vom 18. Juni 1885 wird in Erinnerung gebracht.

18. Juli Mitteilung einer Cirkular-Verfügung der Königlichen Regierung zu Düsseldorf vom 31. Mai 1889, betreffend die Einrichtung von Heilkursen für stotternde Schulkinder, wo solche in grösserer Zahl vorhanden sind.

20 August. Die Einführung der Lehrbücher von Fölsing-Koch und Deutschbein für den englischen Unterricht wird genehmigt.

24. October. „Bei auf Anordnung der vorgesetzten Dienstbehörde erfolgter Versetzung von Beamten und Militärs, welche ihre Söhne von der höheren Lehranstalt des bisherigen Wohnorts an eine solche des neuen Wohnorts übersiedeln lassen, ist das Schulgeld an den betreffenden staatlichen höheren Lehranstalten nur nach Verhältnis der Zeit, in welcher die Kinder die Schule besucht haben, nicht aber für das ganze Vierteljahr zu zahlen."

7. December. Die Direktion wird aufgefordert im Einvernehmen mit dem Lehrer-Kollegium 2 bis 3 Themata für die im Jahre 1892 stattfindende Direktoren-Konferenz für die Provinzen Ost- und Westpreussen auszuwählen und dem Königlichen Provinzial-Schul-Kollegium einzusenden.

20. December. Junge Leute, welche bereits in das akademische Studium eingetreten waren, dürfen hinfort nicht mehr als Schüler oder Hospitanten eines Gymnasiums aufgenommen werden. Ausnahmen von dieser Regel sind in Universitätsstädten überhaupt nicht, anderswo nur unter vorgängiger ausdrücklicher Gutheissung des betreffenden Provinzial-Schul-Kollegiums zulässig.

1890. 28. Januar. Die Direktion soll gemäss des Ministerial-Erlasses vom 29. November 1889 U. II. 7955 auf die Anlage eines kleinen Schulgartens bedacht sein und von dem Erfolge im nächsten Verwaltungsbericht Mitteilung machen.

III. Zur Geschichte dor Anstalt.

Das abgelaufene Schuljahr begann am 25 April v. Js. und wird am 29. März d. Js. mit der Censur und der Bekanntmachung der Versetzungen enden.

Die Hochflut von Schülern, welche nach der Auflösung des städtischen Realprogymnasiums in das Gymnasium eindrang, ist inzwischen allmählich aus den unteren Klassen in die oberen aufgestiegen. Nachdem daher Ostern 1887 die Unter-Tertia in zwei nebengeordnete Abteilungen getrennt worden war, musste beim Beginn dieses Schuljahres die Ober-Tertia geteilt werden, während die beiden seit Ostern 1886 bestehenden Abteilungen der Quarta wieder vereinigt wurden. Es sind also auch in diesem Jahr die Schüler des Gymnasiums in 10 völlig getrennten Klassen unterrichtet worden.

In Gemässheit eines Beschlusses der letzten in Danzig abgehaltenen Direktoren-Konferenz wurde nach den Sommerferien ein fakultativer englischer Unterricht für die Schüler der beiden obersten Klassen, zunächst in einer Abteilung, eingerichtet. Es nahmen daran aus der Prima 4, aus der Ober-Secunda 5, aus der Unter-Secunda 15 Schüler teil.

Die durch das Ableben des Professors Künzer erledigte erste Oberlehrerstelle wurde zu Ostern Herrn Professor Krause verliehen, in die von ihm bisher bekleidete Stelle aber Herr Oberlehrer von Schaewen vom Gymnasium zu Strasburg Wpr. berufen, der jedoch sein hiesiges Amt erst zu Michaelis antreten konnte. Derselbe berichtet über sein Vorleben wie folgt: Hermann v. Schaewen, evangelisch, Sohn eines Pfarrers, geboren den 29. Februar 1844 zu Eichholz, Kreis Heiligenbeil, besuchte das Kneiphöfische Gymnasium zu Königsberg, wurde von demselben Michaelis 1863 mit dem Zeugnis der Reife entlassen und studierte 1863—1868 an der Königsberger Universität Mathematik und Physik. Nachdem er am 24. October 1868 das Examen pro facultate docendi bestanden, begann er Ostern 1869 seine praktische Thätigkeit an dem Gymnasium zu Rastenburg. Nach Absolvierung des Probejahres ebendaselbst zu Ostern 1871 als wissenschaftlicher Hilfslehrer definitiv angestellt, wurde er Michaelis 1872 zum siebenten, Neujahr 1874 zum 6. ordentlichen Lehrer befördert. Ostern 1876 als 4. Oberlehrer an das Gymnasium zu Strasburg Westpr. versetzt, rückte er Ostern 1882 in die dritte Oberlehrerstelle auf, die er bis zu seiner Berufung nach Marienwerder verwaltete.

Beim Beginn des Schuljahrs schied Herr Hensel nach dreijähriger erspriesslicher Thätigkeit von der Anstalt, da ihm eine Lehrerstelle am Progymnasium zu Neumark übertragen worden war. In seine Stelle trat Herr Karehnke. — Paul Karehnke ist am 23. September 1861 zu Deutsch-Krone geboren. Seine Vorbildung erhielt er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und auf der Universität zu Königsberg, woselbst er von 1879—1884 klassische Philologie und Deutsch studierte. Nach einer zweijährigen Wirksamkeit an einer privaten Lehranstalt in Königsberg bestand er am 26. und 27. Februar 1886 das Examen pro facultate docendi. Von Ostern 1887 bis Michaelis 1888 war er zunächst als Probe-Kandidat, dann als freiwilliger Lehrer in Schwetz, von Neujahr bis Ostern 1889 als Vertreter eines erkrankten Lehrers am Progymnasium zu Loebau beschäftigt. Ostern 1889 wurde er dann als wissenschaftlicher Hilfslehrer an das hiesige Gymnasium berufen.

Gleichzeitig wurde der Schulamts-Kandidat Herr Stentzler zur Ableistung seines Probejahres dem Gymnasium zugewiesen. Paul Stentzler ist am 4. März 1860 zu Riesenburg geboren und hat seine Vorbildung auf dem Realprogymnasium daselbst und auf dem Realgymnasium zu St. Johann in Danzig erhalten. An letzterer Anstalt erwarb er sich das Zeugnis der Reife Ostern 1879. Dann studierte er mit längerer Unterbrechung zu Berlin und Greifswald neuere Sprachen und legte nach mehrjähriger Thätigkeit als Hauslehrer die Lehramtsprüfung zu Greifswald im März 1889 ab.

Herr Schulamts-Kandidat Rübe widmete auch während dieses Schuljahrs dem Gymnasium freiwillig seine Dienste. Dagegen verliess uns zu Michaelis Herr Frech, um eine ordentliche Lehrerstelle an dem Königlichen Gymnasium in Strasburg Wpr. zu übernehmen.

Vor empfindlicheren Störungen durch Erkrankung oder Beurlaubung von Lehrern ist der Unterricht diesmal bewahrt geblieben. Länger als eine Woche blieb nur Herr Schultze wegen Krankheit der Schule fern, während der Zeit vom 7. bis zum 15. Januar.

Von den Schülern erkrankte in den Weihnachtsferien eine grössere Anzahl an Influenza, doch fast ausnahmslos so leicht, dass sie nach Neujahr die Schule wieder besuchen konnten. Scharlach und Diphtheritis kamen nur ganz vereinzelt vor — je ein Fall im Gymnasium und ein Fall von Scharlachfieber in der Vorschule. An Masern erkrankten von den Gymnasiasten 3, dagegen eine grössere Anzahl von den Vorschülern.

Leider hat die Anstalt auch den Tod zweier lieber Schüler zu beklagen, der Sextaner Hoffmeister und Zude; ersterer starb den 3. August v. Js. an der Unterleibsschwindsucht, letzterer den 26. August v. Js. an der Lungenschwindsucht.

Die vaterländischen Festtage wurden in der üblichen Weise begangen. Am Sedantage hielt Herr Dr. Denicke, am Geburtstage Seiner Majestät des Kaisers und Königs Herr Zwerg die Festrede.

Am 15. Juni, 18. October und 8. März fanden im Anschluss an die Morgenandacht Gedächtnisfeiern zu Ehren unserer grossen Toten statt. Die Ansprachen an die Schüler hielten an den genannten Tagen der Reihe nach die Herren Schneider, Braun und Schultze.

Am 8. Januar gab der Unterzeichnete bei der Morgenandacht den Gefühlen des Schmerzes und der Trauer Ausdruck, welche wegen des am vorausgegangenen Tage erfolgten Hinscheidens der ersten deutschen Kaiserin die Herzen aller erfüllte. Auch am Beisetzungstage versammelten sich Lehrer und Schüler zu einer Trauerfeierlichkeit, bei der Herr Professor Krause das Leben und Wirken der hohen Verstorbenen in eingehenderem Vortrage darstellte.

Während der Sommermonate fanden öfters Ausflüge einzelner Klassen in die Umgebung von Marienwerder statt. Am 1. September v. Js. unternahm Herr Meinecke mit den Vorturnern eine längere Turnfahrt nach Graudenz.

Die mündlichen Entlassungsprüfungen wurden am 26. August v. Js. und am 19. Februar d. Js. beidemal unter dem Vorsitze des Geheimen Regierungs- und Provinzial-Schulrats Herrn Dr. Kruse abgehalten.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Uebersicht über die Frequenz und deren Veränderung im Laufe des Schuljahrs.

	A. Gymnasium.													B. Vorschule.		
	Ia	Ib	IIa	IIb	IIIa1	IIIa2	IIIb1	IIIb2	IV1	IV2	V	VI	Sa.	1.	2.	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1889.	15	12	15	34	42		23	21	28	25	48	56	319	50	27	77
2a. Zugang bis zum Schluss des Schuljahres 1888/89.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2b. Abgang bis zum Schluss des Schuljahres 1888/90.	14	—	5	7	4		6		2		1	3	—	3	—	—
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern.	8	9	18	26	33		38		37		42	25	—	27	—	—
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern.	—	—	—	1	1	—	1	1	—	—	1	8	—	11	—	—
4. Frequenz am Anfang des Schuljahres 1889/90.	9	13	19	36	24	22 [1]	22	23	50 [1]		58	44	315	60	13	73
5. Zugang im Sommerhalbjahr.	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	1	—	2	—	—
6. Abgang im Sommerhalbjahr.	2	1	1	2	2	—	—	2	3		4	3	—	2	1	—
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis.	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis.	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	2	—	—
8. Frequenz am Anfang des Winterhalbjahres.	9	10	19	34	22	22	23	22	47		49	43	300	62	12	74
9. Zugang im Winterhalbjahr.	—	—	—	—	1	—	—	—	1		—	1	—	1	—	—
10. Abgang im Winterhalbjahr.	—	1	—	1	—	—	—	1	—		—	—	—	2	—	—
11. Frequenz am 1. Februar 1890.	9	9	19	33	23	22	23	21	48		49	44	300	61	12	73
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1890.	[2] 19,6	19	17,8	16,8	15,6	15,3	14,1	14,3	13,9		12,1	10,11		8,11	7,3	

[1]) Ostern 1889 wurde die Ober-Tertia in zwei Abteilungen getrennt, die beiden Quarten dagegen wieder vereinigt.

[2]) 19,6 bedeutet 19 Jahre 6 Monate.

2. Uebersicht über die Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Gymnasium.							B. Vorschule.						
	Ev.	Kath.	Diss.	Jud.	Einh.	Ausw.	Ausl.	Ev.	Kath.	Diss.	Jud.	Einh.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfang des Sommerhalbjahrs .	279	15	8	13	187	128	—	60	—	3	10	57	16	—
2. Am Anfang des Winterhalbjahrs .	263	15	8	14	187	113	—	61	—	3	10	56	18	—
3. Am 1. Februar 1890	263	15	8	14	189	111	—	60	—	3	10	54	19	—

3. Uebersicht über die Abiturienten.

a. Michaelis 1889.

Nro.	Namen.	Geburtstag.	Geburtsort.	Konfession	Stand und Wohnort des Vaters.	Dauer des Aufenthalts auf der Schule	Dauer des Aufenthalts in I.	Gewählter Beruf.
1	Fritz Schubert	14. 6. 68.	Heinrichsau, Kr. Rosenberg.	evang.	Administrator u. Gutsbesitzer in Sawdin, Kr. Graudenz.	12½	2½	Militär-Karriere.
2	Karl Bamberg	20. 5. 69.	Stradem, Kr. Rosenberg.	„	Gutspächter in Stradem.	10	2½	Landwirtschaft.

b. Ostern 1890.

Nro.	Namen.	Geburtstag.	Geburtsort.	Konfession	Stand und Wohnort des Vaters.	Dauer des Aufenthalts auf der Schule	Dauer des Aufenthalts in I.	Gewählter Beruf.
1	Wilhelm Henschke	17. 9. 69.	Goldingen, in Kurland.	evang.	Schuldirektor †.	11½	2	Elektrotechniker.
2	Richard Kuhn	17. 1. 72.	Marienwerder.	„	Lehrer in Marienwerder.	9	2	Theologie.
3	Waldem. Leinveber	29. 5. 71.	Gr. Krebs, Kr. Marienwerder.	„	Gutsbesitzer in Gr. Krebs.	10	2	Maschinenbaufach.
4	Max Mayer	8. 9. 71.	Marienwerder.	„	Schriftsetzer †.	10	2	Theologie.
5	Paul Nimz	21. 9. 68.	Rospitz, Kr. Marienwerder.	„	Lehrer in Marienwerder.	13½	2	Theologie.
6	Ernst Pütter	12. 1. 70.	Stralsund.	„	Oberlandesgerichtsrat in Marienwerder.	3½	2	Jura.
7	Ernst v. Puttkamer	3. 10. 70.	Germen, Kr. Marienwerder.	„	Rittergutsbesitzer in Germen.	9	2	Militär-Karriere.
8	Rudolf Rohrbeck	22. 4. 70.	Schadewinkel, Kr. Marienwerder.	„	Gutsbesitzer in Schadewinkel.	11	2	Theologie.
9	Louis Salinger	31. 10. 69.	Tiegenhof, Kr. Marienburg.	mos.	Kaufmann †.	7	2	Zahnarzt.

Der Abiturient Pütter wurde von der mündlichen Prüfung befreit.

Das Zeugnis für den einjährig-freiwilligen Militärdienst erhielten Ostern 1889 25, Michaelis 2 Schüler, von denen 8 die Schule verliessen.

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

1. Der Lehrerbibliothek gingen durch Ankauf die Fortsetzungen folgender Werke und Zeitschriften zu: Altpreussische Monatsschrift von Reicke und Wichert; allgemeine Biographie, herausgegeben durch die historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften in München; Herders sämtliche Werke von Suphan; Mushacke, statistisches Jahrbuch der höheren Schulen; Oncken, allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen; Litterarisches Zentralblatt von Zarncke; Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung; Zeitschrift für das Gymnasialwesen; Jahrbücher für Philologie und Pädagogik; Hermes, Zeitschrift für das klassische Altertum; Archiv für das Studium der neuern Sprachen; Poggendorfs Annalen nebst den Beiblättern; Theologische Studien und Kritiken von Köstlin und Riehm; Deutsches Wörterbuch von Grimm; Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert von Treitschke; Müller-Pouillet, Lehrbuch der Physik; Politische Correspondenz Friedrichs des Grossen; Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen; Allgemeine Encyclopädie von Ersch und Gruber; Aus meinem Leben und aus meiner Zeit von Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha.

   Ausserdem folgende neue Werke: Grammatik des homerischen Dialekts von Vogrinz; Die griechischen Dialekte auf Grundlage von Ahrens Werk: de Graecae linguae dialectis, dargestellt von Meister; Dispositionen zu den Reden bei Thucydides, entworfen von Dr. Franz Müller; A history of greek sculpture by Murray; Dionysii Halicarnacensis antiquitatum Romanarum quae supersunt, recensuit Adolphus Kiessling; Ciceros Catilinarische Reden von Richter und Eberhard; Ciceros Reden gegen Catilina und für den Dichter Archias von Halm, besorgt von Laubmann; Ciceros Reden für Sex. Roscius aus Ameria und über das imperium des Cn. Pompeius, erklärt von Halm, besorgt von Laubmann; Ciceros Rede über das imperium des Cn. Pompeius von Richter, besorgt von Eberhard; Hauptschwierigkeiten der lateinischen Formenlehre von Carl Wagner; Materialien zu Extemporalien nach Caesars bellum gallicum von Widmann; Lateinische Schulgrammatik von Stegmann; Lateinische Schulgrammatik von Harre. — Das Nibelungenlied übersetzt von Freytag; Dispositionen zu deutschen Aufsätzen von Ziegler; Gedicht-Sammlung für Schulfeiern von Wehner; Pädagogische Vorträge über die Hebung der geistigen Thätigkeit durch den Unterricht von Willmann; Vorschule der Pädagogik Herbarts von Ufer; Die formalen Stufen des Unterrichts. Eine Einführung in das Studium der Herbart-Ziller-Stoyschen Pädagogik von Wiget; Raydt, Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper. — Die Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 und die Verwaltungs-Reform-Gesetze für die Preussische Monarchie mit Ergänzungen von Oertel; Deutsche Wehrordnung und Heerordnung. — Dr. Karl Deutschbein, Methodisches Jrving-Macaulay Lesebuch; Fölsing-Koch, Lehrbuch der englischen Sprache. — Boileau, art poétique publié avec des notes par Geruzez.

   An Geschenken gingen der Bibliothek zu: Von dem Ministerium der Unterrichtsangelegenheiten: Die Fortsetzungen der Zeitschriften von Koner, Crelle und Steinmeyer, des Rheinischen Museums und der Monumenta Germaniae historica; die Organisation des Preussischen Landesvereins zur Pflege im Felde verwundeter Krieger, Festrede von Brinckmann. Von dem Königlichen Provinzial-Schul-Kollegium zu Danzig, Verhandlungen der Direktorenversammlung Ost- und Westpreussens. Von Herrn von Kries in Roggenhausen: Das Buch der Natur von Schoedler; Meteorologische Untersuchungen von Dove; Friedrich I. von Paulig; Tagesfragen aus der Naturgeschichte von Giebel; Die Pflanze und ihr Leben von Schleiden; Die Zeichen der Zeit, Briefe von Bunsen; Gemeinnützige Naturgeschichte von Lenz; Geschichte der Schöpfung von Burmeister; des Publ. Virgilius Maro ländliche Gedichte über-

setzt von Voss; Naturbilder von Vogel; Politische Geschichte der neusten Zeit 1816—1868 von W. Müller; Geschichte der Gegenwart, Das Jahr 1870 von W. Müller; Geschichte der amerikanischen Revolution von Bancroft; Die Nachtmahlskinder von Tegnér; Friedrich der Grosse von Preuss; Urkundenbuch zu der Lebensgeschichte Friedrichs des Grossen von Preuss; Geographische Landschaftsbilder von Vogel; Gespräche Friedrichs des Grossen mit Henri de Catt; Lehrbuch der Geographie von Schacht; Wolgang Menzels Geschichte der Deutschen. — Von den Verfassern durch die Verlagsbuchhandlung; Johann Georg Hamanns von Königsberg Lehr- und Wanderjahre; Gotthold Ephraim Lessings Leben von Claassen. — Von Herrn Regierungsrat Triebel: Mein Leben. Aufzeichnungen von Hoffmann von Fallersleben. 6 Bände. — Der Acquisitionskatalog schliesst mit Nr. 11533.

2. Für die Schülerbibliothek wurden angeschafft: O. Jäger, Weltgeschichte in 4 Bänden (Fortsetzung); Duruy, Geschichte des römischen Kaiserreichs (Fortsetzung) 2 Exemplare; Gräbner, Robinson Crusoe; Ellendt, Katalog für die Schülerbibliotheken; Wauer, Der Burggraf von Nürnberg; Kuntzenmüller, Kaiser Wilhelm II.; Reinitz, Festspiel.

   An Geschenken gingen der Bibliothek zu: Von Herrn von Kries: Archenholz, Geschichte des siebenjährigen Krieges; Würkert, Der Bau und die Bauleute der Reformation.

   Ausserdem wurde die Freibücher-Sammlung durch mehrere neue Schulbücher ergänzt.

3. Für die physikalische Sammlung wurden angekauft: 1 Funkensprühapparat, 1 Knallgasapparat, 1 graduierte Glasröhre, 1 Glasschaale, 1 Retortenhalter, 1 Lustre für 4 Lampen, 1 Knallgasexplosionsapparat, 1 Glaswännchen zu galvanischen Bädern, 1 dunkles Glas in Holzrahmen, 1 Contactlampe, 1 Kurbelumschalter. — Der Inventarisations-Katalog schliesst mit Nr. 255.

4. Für die Naturalien-Sammlung wurden geschenkt: 1) Ein Nest von Vespa Crabro von Herrn Plehn-Kopitkowo. — 2) Ein Exemplar von Psittacus undulatus vom Ober-Tertianer Goyke. — 3) Ein Seestern (Asteracanthion) vom Unter-Tertianer Krüger. — 4) Zwei Schädel (von Equus caballus und Bos taurus) vom Primaner August Rohrbeck.

   Der Katalog der zoologischen Sammlung enthält 564, derjenige der mineralogischen 459 Nummern.

   Für die sub 1, 2 und 4 aufgeführten Geschenke spreche ich namens der Anstalt den schuldigen Dank hiermit ergebenst aus.

VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Das Vermögen der Unterstützungskasse beträgt zur Zeit 10117,17 Mk., 442,84 Mk. mehr als beim Rechnungsabschluss vom 1. April 1889. An Unterstützungen wurden während des Rechnungsjahres 1889/90 aus derselben an 4 Lehrerwitwen und 3 Waisen 485,76 Mk. gezahlt.

Die im Etat der Anstalt zu Prämien für fleissige Schüler ausgeworfene Summe wurde an den Quintaner Schweiger, die Quartaner Hennig und Lenz und den Unter-Primaner Henschke verteilt.

Ausserdem erhielten 10 Prozent der Gymnasiasten Freischule.

VII. Bekanntmachungen.

1) Die Ferien des Jahres 1890 sind wie folgt bestimmt:

Zu Ostern:	Schulschluss	am	29. März,	Schulanfang	am	14. April;
Zu Pfingsten:	„	„	23. Mai,	„	„	29. Mai;
Im Sommer:	„	„	5. Juli,	„	„	4. August;
Zu Michaelis:	„	„	27. September,	„	„	13. October;
Zu Weihnachten:	„	„	20. December,	„	„	5. Januar 1891.

2) Ein Ministerial-Erlass vom 14. Juli 1884 bestimmt folgendes:

1. Zu den Krankheiten, welche vermöge ihrer Ansteckungsfähigkeit besondere Vorschriften für die Schule nötig machen, gehören:

   a) Cholera, Ruhr, Masern, Röteln, Scharlach, Diphtherie, Pocken, Flecktyphus und Rückfallsfieber;

   b) Unterleibstyphus, kontagiöse Augenentzündung, Krätze und Keuchhusten, der letztere so bald und so lange er krampfartig auftritt.

2. Kinder, welche an einer in No. 1a oder b genannten ansteckenden Krankheit leiden, sind vom Besuch der Schule auszuschliessen.

3. Das Gleiche gilt von den gesunden Kindern, wenn in dem Hausstande, welchem sie angehören, ein Fall der in No. 1 a genannten ansteckenden Krankheiten vorkommt; es müsste denn ärztlich bescheinigt sein, dass das Schulkind durch ausreichende Absonderung vor der Gefahr der Ansteckung geschützt ist.

4. Kinder, welche gemäss No. 2 oder 3 vom Schulbesuch ausgeschlossen sind, dürfen zu demselben erst dann wieder zugelassen werden, wenn entweder die Gefahr der Ansteckung nach ärztlicher Bescheinigung für beseitigt anzusehen, oder die für den Verlauf der Krankheit erfahrungsmässig als Regel geltende Zeit abgelaufen ist.

   Als normale Krankheitsdauer gelten bei Scharlach und Pocken sechs Wochen, bei Masern und Röteln vier Wochen.

5. Für die Beobachtung der unter No. 2—4 angegebenen Vorschriften ist der Vorsteher der Schule verantwortlich.

3) Aus einem Ministerial-Erlass vom 17. October 1875:

Die Schule ist darauf bedacht, durch die den Schülern aufgegebene häusliche Beschäftigung den Erfolg des Unterrichts zu sichern und die Schüler zu selbstständiger Thätigkeit anzuleiten, aber nicht einen der körperlichen und geistigen Entwickelung nachteiligen Anspruch an die Zeitdauer der häuslichen Arbeit der Schüler zu machen. In beiden Hinsichten hat die Schule auf die Unterstützung des elterlichen Hauses zu rechnen. Es ist die Pflicht der Eltern und deren Stellvertreter, auf den regelmässigen häuslichen Fleiss und die verständige Zeiteinteilung ihrer Kinder selbst zu halten, aber es ist eben so sehr ihre Pflicht, wenn die Forderungen der Schule das zuträgliche Maas der häuslichen Arbeitszeit ihnen zu überschreiten scheinen, davon Kenntnis zu geben. Die Eltern oder deren Stellvertreter werden ausdrücklich ersucht, in solchen Fällen dem Direktor oder dem Klassenordinarius persönlich oder schriftlich Mitteilung zu machen und wollen überzeugt sein, dass eine solche Mitteilung dem betreffenden Schüler in keiner Weise zum Nachteile gereicht, sondern nur zu eingehender und unbefangener Untersuchung der Sache führt. Anonyme Zuschriften, die in solchen Fällen gelegentlich vorkommen, erschweren die genaue Prüfung des Sachverhaltes und machen, wie sie der Ausdruck mangelnden Vertrauens sind, die für die Schule unerlässliche Verständigung mit dem elterlichen Hause unmöglich.

4) Das neue Schuljahr beginnt Montag, den 14. April, 8 Uhr vormittags. Zur Aufnahme und Prüfung neuer Schüler wird der Unterzeichnete am 11. und 12. April vormittags von 9—12 Uhr in seinem Amtszimmer im Gymnasium bereit sein, und zwar findet die Aufnahme für die Vorschule am 11. April, die für das Gymnasium am 12. April statt.

Die Aufnahme in die Sexta geschieht vorschriftsmässig in der Regel nicht vor dem vollendeten neunten Lebensjahre. Als elementare Vorkenntnissse müssen dabei nachgewiesen werden:

Geläufigkeit im Lesen deutscher und lateinischer Druckschrift, Kenntnis der Redeteile, leserliche und reinliche Handschrift, Fertigkeit Diktiertes ohne grobe Fehler nachzuschreiben, Sicherheit in den vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen, Bekanntschaft mit den wichtigsten Geschichten des Alten und Neuen Testaments. — Das Normalalter für den Eintritt in die zweite Vorschulklasse ist das vollendete sechste Lebensjahr.

Die aufzunehmenden Schüler haben einen Taufschein, einen Impf- bezw. Wiederimpfungsschein und, wenn sie schon eine andere Lehranstalt besucht haben, ein Abgangszeugnis vorzulegen.

Marienwerder, den 9. März 1890.

Dr. Brocks,
Gymnasial-Direktor.

Berichtigungen:

Seite 6 Zeile 19 ist statt „schauen" zu lesen „schau'n".
„ 28 „ 14 „ „ „unhóld" „ „ „únhold".
„ 28 „ 16 „ „ „und" „ „ „únd".

